Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Soest.

September. **1909.** **No. 9.**

Religionsphilosophie und -geschichte.

Lobb, J.: Gespräche mit den Toten. Lichtstrahlen aus der unsichtbaren Welt. Neue Aufl. Autorisierte Übersetzung aus dem Engl. Leipzig 1908, H. Zieger. (XXVIII, 79 S.) 3 M., geb. 4 M.

Man lernt wirklich viel Interessantes aus diesem Buche, dessen Verf. nach der Vorrede ein hervorragender englischer Schriftsteller und sozialer Reformer, nach dem Titelblatt Mitglied der Königl. Geographischen Gesellschaft, und nach einzelnen Bemerkungen im Text z. Z. spiritistischer Reiseprediger ist. Man erfährt etwa, wie beim Sterben eines Menschen der neue Geistesleib sich bildet (nach den Beobachtungen eines Hellsehers), in welcher Weise Geister sich materialisieren, auch es zu bewerkstelligen wissen, daß auch die photographische Platte ihr Bild festhalten kann; welche reiche, mannigfache Beschäftigung im Jenseits die Geister haben, untereinander, wie an den Erdbewohnern, guten wie bösen (dies alles nach Mitteilungen der Geister selbst). Man tritt in persönliche Berührung mit geschichtlichen Persönlichkeiten wie Maria Stuart und W. Shakespeare, mit Longfellow und Dickens, mit Carlyle und Kingsley und F. Maurice, mit Gladstone und Disraeli, mit J. Wesley und Spurgeon und der Generalin Booth, mit G. Müller und Ph. Brooks, darf sogar die meisten von ihnen in Geisterphotographie anschauen. Man lauscht darum voll Bewunderung den Mitteilungen über die hohe Bedeutung des Spiritismus, oder wie L. sagt, Spiritualismus: „Bis jetzt hat die christliche Kirche noch nicht anerkannt, daß Sterben nichts anderes bedeutet als das Abwerfen eines alten Gewandes“ (S. 4); „jetzt dagegen ist der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele auf streng wissenschaftliche Grundlage gestellt und dem fortgeschrittenen Denken der Zeit angepaßt“ (S. 175); so ist der Tod lediglich ein Durchgangspunkt zu neuem Leben. Eben darum erhebt sich der Sp. zu einer neuen Theologie: „sie heilt die Menschen von dem Wahn, in der nächsten Welt gingen sie einer Bestrafung entgegen, wie sie die Kirchen lehren; die Geister verwerfen die Lehre von der ewigen Verdammnis einstimmig“ (S. 171. 73); ja er ist eine neue Religion (S. 172), für seine begeisterten Anhänger sogar „eine Erneuerung göttlicher Offenbarung“ (S. 172). Und man hat dabei noch das beruhigende Gefühl, daß das alles auf zweifellosen Tatsachen beruhe, experimentell festgelegt sei. Aber mit einem Male stutzt man: es gibt aber doch auch Irrtümer auf diesem Gebiet? und siehe, L. selbst schreibt: „Heute kann ein Medium echt, morgen unecht sein“ (S. 22. 23). Aber wer bürgt dann für die Wahrheit der Experimente überhaupt? Und nun liest man obendrein: „Nur solche sollen Zutritt zum Zirkel haben, die gut vorbereitet und von der Heiligkeit des ganzen Materialisationsaktes überzeugt sind“ (S. 123). Ach, wo bleibt da jene beruhigende Gewißheit? Gänzlich dahin ist sie; ein gründliches Mißtrauen gegenüber dem ganzen Geisterwesen aus der jenseitigen Welt tritt an ihre Stelle. Und nun sieht man schärfer zu und findet: der angebliche Schriftbeweis für die Wahrheit des Spiritismus ist nur mit den unglaublichsten Verrenkungen möglich; und weiter: die ganzen Darlegungen über ihn sind ein so buntes Durcheinander, ohne eine Spur logischer Anordnung, zudem voll von größeren und kleineren Widersprüchen; endlich die angeblichen Offenbarungen der Geister sind so unsagbar platt, daß man gar nicht begreift, warum um solcher Nichtigkeiten sie sich zu uns herabgemüht haben sollten. Ja was hat denn das Buch einem noch zu sagen! Eine Bedeutung hat es lediglich für den überzeugten Spiritisten, und für den, der an der Hand einer guten Quelle sich über ihn orientieren will. Jordan-Soest.

1. Rittelmeyer, Pfr. Lic. Dr.: Buddha oder Christus? SVThR. 57. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (35 S.) 0,60 M.

Ohne die Quellen anzugeben, aus denen er seine Kenntnisse geschöpft hat, hat Rittelmeyer versucht, eine Parallele zwischen Buddha und Christus zu ziehen. Mir scheint der Versuch nicht gelungen zu sein. Die großen Gegensätze zwischen dem Atheismus und Monotheismus, zwischen der Lebensauffassung der beiden Religionsstifter, besonders der Lehre vom Menschen und dessen Seele, werden kaum gestreift. Die Verschiedenheit des Erlösungsbegriffs ist nicht klar herausgehoben. Es wurden viele Worte und Redensarten, die geistreich sein sollen, gemacht, aber klare Resultate liest man selten. Die diametralen Unterschiede sind nicht scharf erfaßt. Buddha wird zu hoch gewertet, und für das Unheil, welches die Renaissance des Buddhismus in

unserer Zeit anrichtet, fehlt Rittelmeyer anscheinend das Verständnis. Ich habe den Vortrag mit geringer innerer Anteilnahme gelesen.

2. **Weidel**, Karl, Dr. Oberlehrer: **Pessimismus und Religion.** Magdeburg 1909, C. E. Klotz. (31 S.) 0,50 M.

Dieser Vortrag ist bedeutsamer als der vorhergehende. Nachdem die Veranlassungen zur pessimistischen Weltauffassung mit großer Wucht und Kraft dargestellt sind, führt uns der Verfasser allmählich durch alle diese Wirrnisse hinaus und hinauf auf die Höhe der christlichen Weltauffassung. Der Drang nach klarer, umfassender Erkenntnis, das Sittengesetz in uns, die Welt des Schönen, zuletzt Jesus und seine Religion bilden die Stufenleiter, auf der wir zu einer festen Position der Welt gegenüber emporsteigen können. Leider kommt die Persönlichkeit Jesu auch hier nicht zu ihrem vollen Recht. Ganz befriedigen kann auch dieser Vortrag nicht.

Falke-Frankfurt a. M.

Theologie.

Hunzinger, A. W., Dr. Prof., Leipzig: **Religion als persönliches Leben und Erleben. Eine Antwort auf die Frage: Totes Dogma oder lebendiger Glaube.** Dresden 1909, Schriftenverein. (75 S.) 1 M.

Im Gegensatze zu der irrigen Auffassung der Modernen, die die kirchlichen Dogmen als „tote, abstrakte Formeln, als statutarische Gesetze" verächtlich verwerfen, weist der Verf. darauf hin, daß das Dogma (insonderheit das bloße Fürwahrhalten des Dogma) zwar nicht Religion, sondern nur der geschichtliche Versuch ist, das zusammenzufassen, was der lebendige Christ als solcher erleben muß, daß aber nur so auf dem Wege klarer Erkenntnis aller religiösen Verschwommenheit ein Ende gemacht, auf dem Wege persönlichen Erlebens der rechte Glaube gewonnen werden kann, der eben im Dogma seinen einheitlichen und zusammenhängenden Ausdruck findet. Das wird in vier eng miteinander verbundenen, tief eingehenden Vorträgen klar dargetan. — Der erste: „der Tod ist der Sünde Sold" zeigt, daß das rein natürliche Leben an sich und das darauf sich gründende fleischliche dem Tode verfallen ist, und daß nur in dem Erleben der Religion, das mit der Wiedergeburt beginnt, das wahre geistliche Leben besteht. Und das Dogma von der Sünde, vom Tode, vom ewigen Leben, vom Himmel und Hölle lehrt eben, daß die Sünde, das Leben nach dem Fleische Tod ist und Tod bringt und daß nur aus der Überwindung dieses Todes das wahre Leben hier und dort empor blüht. Das aber muß erlebt werden. — Im zweiten Vortrage: „In ihm war das Leben" tritt uns Jesus Christus nach dem Zeugnisse der Apostel und seinem eigenen in Gesinnung, Wort und Tat als der wahrhaft Lebendige, weil als der mit Gott völlig eine, sündlose, richtende, vergebende, erlösende, auferstandene und verherrlichte Gottessohn entgegen. Er ist die geschichtliche, volle Offenbarung Gottes. Und so geht uns denn in dem Dogma von Jesu als dem Lebensfürsten und in dem Glauben an ihn als den Lebendigen erst der Sinn und Wert unseres Lebens auf. — Ist nun, so führt der dritte Vortrag weiter aus, in uns der Tod, in Jesu Christo das Leben, so ist auch für uns das Leben nur durch ihn gegeben: „wer den Sohn hat, der hat das Leben;" das ist: der hat ihn, wer im innigsten Glauben mit ihm verbunden sagen kann: er hat mich, als mein Herr, der mir geholfen hat, da ich mir selbst nicht helfen kann. So daß dann der Christus für uns zum Christus in uns wird, der uns jetzt schon wahrhaft frei und lebendig macht. Und diese Erfahrung ist es, die die Kirche in ihren Dogmen gedankenmäßig ausgeprägt hat. — Nun handelt es sich aber auch darum, dieses Leben in Christo zu bewahren, und davon redet der vierte Vortrag: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens." Denn leben heißt kämpfen, und das Leben kann in der Versuchung durch Teufel, Welt und Fleisch verloren gehen. Der Christ ist kein fertiger, sondern ein werdender; und je mehr er wird, je mehr erkennt er seine Unvollkommenheit und Schwäche. Aber das eben ist seine Kraft, und gerade im Leiden wird er durch die Erfahrung der göttlichen Kraft stark auch in der Versuchung, die durch tägliche Reue und Buße, durch Wachsamkeit und Gebet überwunden wird. So daß wir erkennen müssen, daß uns schließlich allein Gottes Erbarmen in Jesu Christo rettet. Das alles aber ist wieder als Dogma keineswegs totes Gedankenwesen, sondern lebendige, erfahrbare Kraft Gottes. — In allen vier Vorträgen wird das nun erörtert in sehr lebendig andringender Weise, einmal im Gegensatze zum Modernismus und dann auf Grund zahlreicher einschlagender Schriftstellen. — Also „kein Abschaffen, sondern ein Lebendigmachen der Dogmen"; kein „undogmatisches Christentum", aber auch kein „neues Dogma"; sondern ein „neues Versenken in die alte Wahrheit", die immer tiefer erforscht, immer glaubensenergischer erlebt werden muß. — Wir dürfen wohl als sicher annehmen, daß diese vor kurzem erst in Dresden vor einer sehr zahlreich versammelten Zuhörerschaft gehaltenen Vorträge einen gesegneten Erfolg gehabt haben und noch haben; und es ist das um so mehr zu erbitten, als dort neuerdings von seiten moderner Lehrer, Theologen usw. Erörterungen stattgefunden haben, die voll von rein unverständigem Hasse gegen jedes Dogma toll und siegestrunken ein Christentum proklamiert haben, das eben kein Christentum mehr ist.

Otto-Radebeul.

Küßner, G., Dr., P., Mölln (Lauenburg): Was ist Christentum? Ein Mahnruf und Programm für alle, denen die religiöse Not unseres Volkes zu Herzen geht. Leipzig 1909. J. C. Hinrichs. (IV, 592 S.) 6 M., geb. 7 M.

Ein inhaltreiches, warmherziges Buch, dessen umfassende Schilderungen, besonnene Kritiken, tiefgreifende Ratschläge allenthalben Beachtung und meist auch Zustimmung verdienen! Als Leser sind nicht nur Theologen, sondern religiös Gesinnte aus allen Konfessionen und aus den verschiedenen kirchlichen Parteilagern gedacht: theologische Fachgelehrsamkeit drängt sich nicht vor; edele Popularität des Ausdrucks und weitester Horizont des Inhaltes sind angestrebt. Aus der Not unserer religiös zerklüfteten Zeit heraus sind die oft erschütternden Mahnrufe und die Verbesserungsvorschläge K.s entstanden; ihr wollen sie abhelfen. — Wohl möglich, daß des Vf.s „Unionsgedanken" heute in der Laienwelt, wo man der theologischen Zänkereien herzlich müde ist, viel mehr Boden haben als unter den zünftigen Gelehrten (S. 126. 166. 80 ff. 441 f. 580 ff.). Nichts Geringeres bezweckt das kühne, alle Kulturen und Religionen der Erde musternde und meisternde Buch, als „eine neue Auffassung vom Wesen des Christentums vorzubereiten und eine Parole der Sammlung auszugeben" für alle sittlichen Idealen nachstrebenden Christen (S. 22 f. 57. 93 f. 164. 428 ff.). Die neue „zutreffende Definition vom Wesen des Christentums" muß eine Unions- und Missionstendenz im weitesten Sinne haben, sie muß den allerverschiedensten und scheinbar völlig divergierenden Bedürfnissen entsprechen" (S. 166 f. 423 ff. 443 ff. 415. 586 ff.). „Christentum ist die frohe, den Menschen zu weltverklärender Arbeit freimachende Botschaft" (S. 426); es ist „die Religion der Weltüberwindung — in Kraft Jesu, unseres Erlösers" (S. 432. 483. 173 ff.). Nicht nur die Sorge um die Seligkeit der einzelnen Seele ist pflichtmäßig; zu betonen ist auch „der Appell an den Willen, die mannhafte Tat, das großzügige Streben aller Kulturarbeit; „nicht Steinhausen, sondern Fahrenkrog ist der Maler des rechten Christusbildes" (S. 482 f., 441). „In Kraft Jesu, erneuert durch den Erlöser" hat die Christenheit sich die Aufgabe zu stellen: „Umbildung der Welt zu einer würdigen, konformen Wohnung für die zu ihrer Herrschaft berufene Menschheit" (S. 441. 468 ff. 481 ff. 498 ff.). Zentrale Gedanken des Christentums sind 1. der Zweck der Menschheit (formuliert 1. Mos. 1, 26—28) und 2. die Idee der Erlösung (durch den Christus des Neuen Testamentes realisiert): S. 491. 166 ff. 355 ff. 401 ff.). „Altes und Neues Testament: beide sind mir eins" (S. 193); „Geschichte u. Schrift sind die beiden Quellen und Grundlagen" (192 f.) von K.s Kritik und Programm. — Demgemäß „ist die kirchliche Arbeit in den Gesamtorganismus der Gegenwart hineinzuversetzen", „sie darf nicht ohne Zusammenhang mit den (jetzt scheinbar ohne sie sich vollziehenden) Kulturarbeiten der Zeit stehen" (S. 446 f., 423 ff.). Weltüberwindung darf nicht asketische Weltflucht werden; sie soll Weltverklärung sein; Zweck des Menschen ist nicht nur die Einzelpersönlichkeit, nicht individuelles Wohl und der Einzelseele transscendentale Seligkeit (S. 433 ff. 481 f. 178 f.). Den Vorwurf, daß K. „völlige Welt- und Kulturseligkeit", die reine „Diesseits-Religion" anstrebe, weist er zurück (192 f.): mit Recht, auf Grund seiner Einzelausführungen (über den Einfluß des Christentums auf Staat, Schule, Politik, Mission, soziale und kulturelle Probleme). Seine weitherzige und weitaus blickende Arbeit soll eine, alle Parteien versöhnende und befriedigende „Theodicee und Apologie des Christentums" sein (Tendenz ist „apologetisch-irenisch") 173 f. Einheitsmacht sei für alle Konfessionen und theologischen Richtungen „der Glaube an die in Christo geschehene Erlösung" (S. 491. 429. 441). In seiner Christologie, in der strengen Beurteilung der Sünde, in der Betonung der göttlichen Gnade und Providenz ist K. streng biblisch (S. 194 ff. 364 ff. 390 ff. 589. 384 ff. 421 ff.). Der Widerstreit zwischen „Christus und Paulus" ist nichtig (401 ff.), sofern man auf den Ideeninhalt (nicht auf die dialektische Formulierung) achtet; insbesondere wird die paulinische Auffassung des Opfertodes Christi, der Stellvertretungstheorie (Christus ist der zweite Adam), der Rechtfertigung (als Gnadenspruch Gottes) anerkannt (391 ff. 408 ff. 194 ff.). Um so mehr fällt auf, daß die von K. (als Ersatz für das apostolische Glaubensbekenntnis) empfohlene „Einheitsparole" (441 f. 164) den dritten Artikel streicht und aus dem zweiten Artikel viele wesentliche Einzelheiten wegläßt; und doch ist oft in positiver Form die Rede vom heil. Geiste, von der idealen Einheit der Kirche, von Christi Geburt und Auferstehung (S. 22. 54. 79 f. 155. 194 ff. 482 f.). — Die Vorschläge über Neugestaltung der Dogmatik (S. 168 ff. 465 ff.), Ethik (S. 470 ff.), Predigt und Jugendunterweisung (S. 478 ff.) dürften bei Homileten und Pädagogen mehr Anklang finden als bei Systematikern. — In jedem Falle bietet das ernstgemeinte, durchaus zeitgemäße Buch überreichen Stoff zur Nachprüfung und Beherzigung!

Höhne-Dresden.

Wernle, Paul, *D.*, Prof., Basel: Einführung in das theolog. Studium. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (XVI, 524 S.) 7 M., geb. 8 M.

Auf 515 Seiten — und sie sind nicht klein — gibt Wernle eine Einführung in das theolog. Studium. Nach einer Einleitung über das Ziel des theolog. Studiums folgen die drei großen Hauptteile über die historische, systematische und praktische Theologie. Innerhalb der ein-

zelnen Hauptteile stehen in klarer, scharfer Abgrenzung Abteilungen und Unterabteilungen, und in diesen letzteren wieder ein Problem, wie es die Gegenwart beschäftigt, neben dem andern. Oft scheint sich der Verf. fast an die Einzelfragen zu verlieren, aber er versteht doch immer wieder, das Einzelne für das Ganze fruchtbar zu gestalten, über dem Kleinen das Große nicht aus dem Auge zu verlieren. Dazu kommt eine einfache, leicht lesbare Schreibweise, die bei aller Gedrängtheit doch nie undeutlich wird, ein ernster Grundton, persönliche Wärme und ein scharfes Urteil, das zwar häufig Widerspruch herausfordert, aber doch stets interessiert. So kann man sagen, daß der Verf. seine Aufgabe so, wie er sie auffaßte, nach der formalen Seite glänzend gelöst hat. — Aber eben diese Auffassung von der Aufgabe einer Einführung ins theolog. Studium dürfte doch wohl kaum die richtige sein. Das Buch in seinem jetzigen großen Umfang ist für einen jungen Studenten keine Einführung mehr ins Studium, sondern vielmehr eine Abhaltung vom eigentlichen Arbeiten. Es erfordert zur Durcharbeitung viel zu viel Zeit. Man braucht nur die Fülle von Stichworten im Sachregister und die Masse der aufgeführten Personennamen sich anzusehen, um zu erkennen, daß das Resultat jedenfalls beim Anfänger eine rettungslose Verirrung in ein Labyrinth von theol. Fachausdrücken, von Autornamen und von ihm zumeist noch gar nicht begreifbaren Problemen ist. Der verwirrende Eindruck wird schließlich vollkommen durch den viel zu häufigen Gebrauch des Fragesatzes. Ganze Seiten lang folgt ein Fragezeichen dem andern. Soll die Frage wirksam sein, so muß sie sparsam angewandt werden. — Etwas wie ein Gefühl davon, daß das Buch der Aufgabe der Einführung in das theol. Studium nicht entspricht, hat auch der Verf. gehabt. S. VI sagt er selbst: „ganze Partien dieses Buches sind nicht für die Studierenden des ersten Semesters bestimmt, sondern für Vorgerücktere, . . . wie hätte ich die ganze Dogmatik und Ethik für erste Anfänger popularisieren sollen!“ Wenn diese Notiz einen praktischen Zweck haben sollte, so mußte in dem Werk selber deutlich unterschieden werden, was für den ersten Anfänger, was für die Vorgerückteren bestimmt sei. Das ist nicht geschehen, und damit ist die Brauchbarkeit der „Einführung“ als solcher doch sehr fraglich geworden. Aber auch der Wert für „Vorgerücktere“ will nicht recht einleuchten. Auch für diese ist das Notwendige nicht die kurze Behandlung sämtlicher Probleme der gegenwärtigen Theologie — womöglich gar noch „popularisiert“ —, wie sie die „Einführung“ gibt. Das verwirrende Vielerlei tritt an sie ja in den Vorlesungen, in der Lektüre etc. schon genug heran. Was sie brauchen, ist, daß sie eine Art Rechnungsablegung vornehmen, daß sie sich wieder auf die Hauptsachen besinnen, daß sie sich für ihre Einzelarbeit neu orientieren. Der Aufgabe, nicht der Aufgaben des theol. Studiums sich klar bewußt zu werden, tut ihnen not. Dann aber gilt auch für sie: non multa, sed multum. — Was die materielle Behandlung des Stoffes angeht, so verbietet sich das Eingehen auf strittige Einzelheiten schon von selbst. Die Frage ist auch hier, erfüllt das Buch seinen Zweck, nämlich den der Einführung in das theolog. Studium? — Schon in der Einleitung werden als die beiden Hauptgesichtspunkte Wahrheit und Frömmigkeit gewählt. Kopf und Herz machen den Theologen. Wer die Gefahren der Gegenwart kennt, wird es danken, daß die Wahrheit vorausgestellt ist. Es ist durch das ganze Buch die Wahrheitsfrage immer wieder mit aller Energie festgestellt; und zwar die Wahrheitsfrage nicht nur als Frage nach dem geschichtlich Tatsächlichen, sondern auch nach dem übergeschichtlich Wirklichen. Nicht weniger nachdrücklich ist das eigene religiöse „Erleben“ — wir sagten lieber noch Leben — als Voraussetzung und Ziel auch des theol. Studiums betont. Immer wieder führt W. zu den großen Gestalten der Religion in der Vergangenheit hin. — Gewiß ist es richtig gedacht, daß der, der unter diesen beiden Gesichtspunkten die einzelnen Gebiete der Theologie sehen gelernt hat, das Verständnis für seine Aufgabe beim Detailstudium gewonnen, d. h. das Ziel der „Einführung“ erreicht hat. Allein W. macht durch die Behandlung des Stoffes die Erreichung des von ihm selbst gesteckten Ziels unmöglich. — Daß W. bei der Besprechung der einzelnen Probleme mit seinem Urteil nicht zurückhält, ist sein Recht und seine Pflicht. Aber er tut nicht nur das, sondern er sucht das gleiche Urteil beim Leser zu erzwingen. Über die Einseitigkeiten seiner Darstellung braucht man mit ihm nicht zu rechten; er hat nun einmal eine starke Subjektivität. Aber selbst bei solcher ist es unerlaubt, die Vertreter gegenseitiger Ansichten so zu zeichnen, daß vor allem bei Leuten, die als Benutzer einer Einführung in die Theologie in Betracht kämen, die abenteuerlichsten Vorurteile erzeugt werden müssen. Die Erreichung des gesteckten Zieles, den Anfänger zu aufrichtigem unvoreingenommenem Wahrheitssucher zu erziehen, ist dadurch illusorisch geworden. Ihre „Unehrlichkeit“ wird der Orthodoxie mehrfach bescheinigt. Sie wird als „reaktionäre Bewegung“ gebrandmarkt, der man „alles Fanatische, Enge und Häßliche in Kampfführung und Mission“ (!) zutrauen darf, der W. nachsagt, sie treibe Wissenschaft und werde doch nie die Angst vor der Wissenschaft los, und: „Ehrliche kritische Wahrheitsforschung verstehen und schätzen sie nicht, und töricht und gottlos

ist ihr Eifern dagegen.“ Wer wird sich auch mit solchen Menschen noch ernsthaft beschäftigen wollen!?

Beim zweiten Ziel: Frömmigkeit, steht es ähnlich. Wohl fordert W. energisch das Studium der großen Heroen christlicher Frömmigkeit; aber die Quelle, aus der in letzter Linie alle christliche Frömmigkeit entspringt, auf die auch alle Glaubenshelden vergangener Zeiten über sich hinaus zurückweisen, die hl. Schrift, verschüttet er. Scharf stellt W. alle negativen Instanzen hier heraus, versagt aber, wo er eine positive Stellung zu ihr gewinnen müßte (S. 321. 322). Wernle möchte „Jesus Christus und sein Evangelium“ zwar als „Norm des christlichen Glaubens und des ihn wissenschaftlich darlegenden dogmatischen Denkens“ halten; wenigstens glaubt er nicht, daß sich eine andere an ihrer Stelle „in der Christenheit“ „durchsetzen“ könne, und spricht ihr — allerdings beweislos — doch zum mindesten „für jeden Christen“ „Evidenz“ zu. Aber dieser letzte Rest einer Norm und Quelle des Glaubens steht bei W. auf durchaus tönernen Füßen. Die Möglichkeit der „genaueren Feststellung des Evangeliums im N. T. selbst“ verneint er. „Es wird künftig immer verschiedene Begriffsbestimmungen des Evangeliums geben.“ Und bei einer „Suffizienz gegenüber allen späteren Gottesoffenbarungen“ setzt er ein großes Fragezeichen; ja mehr, die Stellung der Fragen zu diesem Punkt ist derart, daß auch hier die Verneinung als das eigentliche Urteil W.s ganz offenkundig zutage tritt. „Ist das Evangelium Jesu nicht auch ergänzt und korrigiert worden durch das, was Gott im Fortgang der Geschichte von sich kundgegeben hat? Kann z. B. unsere heutige Reichgotteshoffnung die apokalyptische Erwartung Jesu sein? Sollen wir von Teufel und Hölle denken, wie Jesus davon gedacht hat?“ Man gewinnt den Eindruck, da die Schrift als Quelle persönlicher Frömmigkeit für ihn wegfällt, sucht W. einen Ersatz dafür in den großen christlichen Persönlichkeiten. Aber diese können, losgelöst von der heil. Schrift, solchen Dienst niemals leisten, und damit ist der Weg zu dem zweiten Ziel seiner Einleitung vom Verf. selber ebenfalls verbaut. Sein Werk ist eine temperamentvolle Apologie seiner eigenen theol. Ansichten, aber keine Einführung in das Studium der Theologie, die ihrer Aufgabe gerecht werden könnte.

Oestreicher-Bethel.

Apologetik.

Barth, Fr., *D.*, Prof., Bern: **Jesus Christus, Gottes Antwort auf die Lebensrätsel der Gegenwart.** Düsseldorf 1909, C. Schaffnit. (36 S.) 0,60 M.

In der Einleitung führt der Verf. den Gedanken durch, daß Jesus Christus als das „leibhaftige Gnadenwort Gottes an die Sünderwelt“, als die „höchste geschichtliche und lebendig fortwirkende Realität“, „in der Gesamtheit seiner Person und seines Werkes, gerade für den modernen Menschen und seine Lebensfragen die Antwort von oben ist.“ — Das wird nun beispielsweise bezüglich dreier Fragen dargetan. — 1. Gibt es ein Leben des Geistes im Unterschiede vom Naturleben? Gegenüber dem Materialismus und dem Naturalismus gibt hier nicht der Spiritualismus oder der ästhetisierende Pantheismus oder die identistische Philosophie die rechte Antwort, sondern die volle Persönlichkeit Jesu, die aus ihrer unwandelbaren Einheit mit Gott dem Vater beständig Kraft und Leben schöpft und so allezeit klar und fest bleibt. Und wenn wir das nun in der Kraft des Geistes Jesu nacherleben, erfahren wir, daß es ein Leben des Geistes gibt. — 2. Wie ist Gottes Vorsehung vereinbar mit den Übeln der Welt? Das Heidentum hat auf diese Frage keine Antwort, auch das Judentum mit seiner Beziehung der einzelnen Übel auf die einzelnen Sünden nur eine halbe; und ebensowenig die stoische Philosophie der Alten, der Optimismus von Leibniz, der Pessimismus Schopenhauers und v. Hartmanns. Jesus aber reflektiert nicht über das Übel, sondern vertreibt es. Er heilt die Elenden, er erweist als die Hauptquelle alles Elendes die Sünde, und indem er, selbst sündlos, das Leid der Welt bis zu seiner Höhe im Tode freiwillig auf sich nimmt und so Gott und die Menschheit versöhnt, macht er auch uns mitleidig gegen andere Leidende und treibt uns durch unser eigenes Leiden vorwärts in der Heiligung und darin auch wieder zum Heile für andere. Und die beseligende Endlösung ist das ewige Leben jetzt im Hoffen, dann in Wirklichkeit. — 3. Was für eine Zukunft hat die Menschheit vor sich? Gegenüber dem utilitaristischen Sozialismus u. dem naturalistischen Übermenschen Nietzsches, die beide zuletzt sich selbst aufheben, „verkündigt Jesus das Reich Gottes, die Königsherrschaft Gottes über die Menschen,“ in seinen unendlichen Segnungen, und stellt es in seiner Person den Menschen vor die Augen. Und dieses Gottesreich gehört nicht bloß dem Himmel, sondern auch der Erde; ist aber nicht identisch mit einzelnen Gemeinschaften, sondern gilt für alle, und es kommt zur Vollendung, wenn Jesus endlich kommen wird in seiner Herrlichkeit. — Eine feine, vortreffliche Schrift. Jesus Christus der Prophet, der Hohepriester, der König, die wahrhaft lebendige Person, löst alle Rätsel des Lebens, wenn wir von ihm uns führen lassen zu Gott dem Vater, um beständig bei ihm zu bleiben.

Otto-Radebeul.

Blankenburg, Joh., Pfr., Emleben: **Die Christustat.** Ein Beitrag zum Verständnis

des Erlösungswerkes Jesu für Theologen und Nichttheologen, nebst einem Anhang über den Stellvertretungsgedanken in der Dichtung. Gotha 1909, F. E. Perthes. (105 S.) 1,20 M.

Die Schrift bildet die Fortsetzung einer früher erschienenen desselben Verf.: „Für den Christusglauben." Dort Christi Person, hier Christi Werk. Das ist neben seinem Vorbilde und seiner Lehre vor allem die Erlösung durch seinen Tod. Das ist die Christustat im besonderen. Das bezeugt der Glaube des Urchristentums, das Jesus selbst in seinen Worten und in seinem Verhalten. Das Kreuz Jesu offenbart uns die Grundgesinnung Jesu als hingebende Liebe und heiligen Ernst. Er hat, das läßt uns der Blick in seine Psyche erkennen, den Tod freiwillig auf sich genommen als göttliche Notwendigkeit, als Gott gewollt; und da dieser Tod, wie das Walten Gottes beweist, wirklich Gott gewollt war, so weist die Liebe Jesu auf die Liebe Gottes, der Ernst Jesu auf die Heiligkeit Gottes hin. Diese Liebe aber und dieser Ernst Jesu sind als Offenbarung Gottes absolut, und darum ist er der „göttliche" Heiland. (Sonst nicht?) Haben nun von jeher in den verschiedenen Religionen die Menschen vergeblich darnach gestrebt, die Heiligkeit und die Liebe Gottes in ihrer Einheit zu erfassen, die Persönlichkeit Jesu, vor allem sein Tod, der die Vergebung der Sünden bedeutet, offenbart uns diese Einheit. Und so ist die Summe des Kreuzes Christi zugleich erbarmendes Vergeben und ernstestes Richten; so entsteht die Versöhnung zwischen Gott und Mensch. (Das Wie dieser Versöhnung wird nicht weiter erörtert.) — Hat man gemeint auch ohne Beziehung auf den Tod Jesu sei der Glaube an Gottes Vergebung möglich, ja von Jesu selbst gelehrt, so ist solcher Glaube doch nur als ein zukünftiger, die Heilstat Christi vorausnehmend wirksamer zu verstehen. — In einem besonderen Abschnitte wird dann geschichtlich der Opfer- und der Stellvertretungsgedanke des Todes Jesu behandelt bis auf die Gegenwart, und darauf gezeigt, wie vorerst Jesus, seinen Ernst und seine Liebe durch seinen Tod betätigend, indem er zugleich als Priester und Lamm sich Gotte hingibt, damit ein Opfer bringt. Und dann, wie seine Erlösungstat als Stellvertretung aufgefaßt wird, auch von Jesu selbst in seinen Worten, in seinem Empfinden, in seiner Taufe, in seinem Sterben. — (Dabei wird zwischen einer inneren und einer äußeren Stellvertretung unterschieden, und unter der inneren das Mitempfinden und Mitleiden verstanden, was doch wohl kaum als Stellvertretung aufgefaßt werden kann. Auch wird der Gedanke des Strafleidens fast in Ritschlscher Weise mit einer gewissen unklaren Unentschiedenheit abgewiesen.) — Zum Schlusse wird nachdrücklich hervorgehoben, wie in der Tat die Einheit der göttlichen Liebe und Heiligkeit der Grundgedanke ist, der am leichtesten und sichersten zum Verständnisse der Christustat führt, so daß das Kreuz Christi uns vorwärts treibt und tröstet, „das schlagende Gewissen kann zustimmen und das bedürftige Herz zujauchzen." — In dem Anhange, der Stellvertretungsgedanke in der Dichtung, werden Homer, Äschylus, Schiller, Goethe, Hebbel, Wagner, Dickens, Hauptmann, Frenssen herangezogen. — Das Buch bietet viel Interessantes, auch durch die häufige Bezugnahme auf die hierhergehörigen Auffassungen anderer und führt energisch den Hauptgedanken durch, daß die erbarmende Liebe und der heilige Ernst Jesum Christum an das Kreuz getrieben hat, und daß darin wieder Gottes Liebe und Heiligkeit sich am klarsten offenbarte. Bei dem berechtigten Bestreben des Verf. der modernen Auffassung bekenntnismäßig sich zu nähern, erscheint freilich das Wesen Jesu Christi als des Sohnes Gottes etwas zurückgedrängt. — Einzelne Abschnitte hätten, scheint's, mehr ineinander verarbeitet werden können, um Wiederholungen zu vermeiden. Im ganzen: das Buch sei aufrichtig empfohlen.

Otto-Radebeul.

Klug, J., Dr.: Gottes Wort und Gottes Sohn. Apologetische Abhandlungen für Studierende und für gebildete Laien. Paderborn 1909, Ferd. Schöningh. (XII u. 375 S.) 2,40 M.

In 11 Abschnitten, 1. Natur — Übernatur und Offenbarung. 2. Die Geschichte der alttestamentl. Offenbarung. 3. Das Alte Test. und die Kritik. 4—6. Der historische Wert unserer Nachrichten von Jesus Christus. 7.—8. Alte und neue Evangelienkritik. 9. Die Wunder in den Evangelien. 10. Die Auferstehung Jesu. 11. Wer war Jesus? Was wollte Jesus? führt der belesene Verf. wesentlich mit Hilfe protestantischer Forschung und ihres apologetischen Materials, in schöner, fesselnder, sehr übersichtlicher Darstellung sein Doppelthema so geschickt, so tüchtig vor, daß wir nicht anstehen, seine Arbeit als eine treffliche apologetische Gabe zu bezeichnen, die alles Lob verdient. Es ist die allgemein christliche Linie eingehalten, da es ja auch die allen christlichen Konfessionen gemeinsamen Grundtatsachen sind, die angegriffen werden und zu verteidigen sind. Wir empfehlen das Buch uneingeschränkt, es liest sich sehr gut und wird den Studierenden und gebildeten Laien aller christlichen Konfessionen treffliche Dienste leisten. Der Stoff ist sehr geschickt ausgewählt, überall wird das wichtige hervorgehoben und ins rechte Licht gestellt. So liegt ein schönes Buch vor, zu dem wir den Verf. wie den Verlag beglückwünschen.

Schäfer-Bärwalde.

Spemann, Franz: Das Bekenntnis zum Sohne Gottes. Bonn o. J., Joh. Schergens. (78 S.) 1,50 M.

In seinem bekannten, glänzenden Stil spricht

Franz Spemann über eine ganze Reihe von Fragen des modernen, christlichen Lebens. Künstlerische und biblische Andeutungen, geistvolle Urteile und Beobachtungen, tiefgehende Bekenntnisse persönlichen Glaubens und allerlei Winke und Ratschläge für das christliche Leben der Gegenwart gehen nebeneinander. Die Stärke auch dieser Schrift liegt in der glänzenden Darstellung, bei der oft überraschende Schlaglichter auf Persönlichkeiten und Vorgänge der Vergangenheit fallen, und ebenso in dem warmen, persönlichen Zeugnis eigenen Glaubens. Was dagegen die Beurteilung der Gegenwart betrifft und die Ausblicke in die Zukunft, so lassen sie Klarheit und Reife vermissen, und es ist manches mehr geistreich als richtig, mehr überraschend, als ausführbar. Anregend sind Franz Spemanns Schriften immer.

Thiele-Witten.

Exegetische Theologie.

The Old Testament in Greek I, 2. Exodus and Leviticus ed. by B. D. A. E. Brooke and M. J. N. McLean. Cambridge 1909, Univ. Press. (VIII, S. 155—403.) 12,6 sh.

Nun ist von der großen Cambridger Septuaginta-Ausgabe, die an die Seite der alten großen Oxforder von Holmes und Parsons treten soll, auch der zweite Teil des vierteiligen Oktateuchs mit Exodus und Leviticus erschienen. Die Ausstattung ebenso schön, der Preis ebenso mäßig wie beim ersten Teil. Möchte die Fortsetzung nicht zu lange auf sich warten lassen! — Die Einrichtung ist nach den Prinzipien des ersten Teils, der die Genesis umfaßt, getroffen. Nur daß nun der in der Genesis meist fehlende Vaticanus (LXX B), der dort vom Alexandrinus (LXX A) ersetzt wurde, in vollem Umfange die Textgrundlage bildet. Der sekundäre Text von Ex. 36, 8 bis 39, 43 ist nach dem Colberto - Sarravianus (LXX G) mitgeteilt. — Es ist ja fast zum Dogma geworden, daß LXX B unter allen Unzialen der Septuaginta die wertvollste und ursprünglichste ist. Nun läßt sich auch gar nicht leugnen, daß die hexaplarischen Einwirkungen hier viel mehr zurücktreten und der ursprüngliche Umfang des Septuagintatextes viel klarer hervortritt als in LXX A oder gar in andern Handschriften. Dennoch kann ich Bedenken gegen die Bevorzugung von LXX B vor LXX A als Textgrundlage nicht unterdrücken. Wenn Rahlfs in seinen Septuagintastudien recht hat mit der Annahme, daß uns in LXX B wesentlich der hesychianische, also ägyptische Text vorliegt — und ich glaube, er hat recht —, dann sinkt LXX B auf die Stufe einer bestimmten Familie des großen Septuagintastammes zurück, und zwar einer irgendwie bearbeiteten Rezension. Das heißt aber, daß das große Übergewicht des Textwertes von LXX B gegenüber dem von LXX A fraglich ist. Dazu kommt nun, daß LXX B dem Hauptarm der Entwicklung des Septuagintatextes viel ferner steht als LXX A. Es ist eine bekannte Tatsache, daß LXX A einen viel innigeren Zusammenhang als LXX B hat nicht nur mit dem Texte der übrigen Unzialen — von den Minuskeln will ich hier nicht reden, — sondern auch mit dem Texte des Neuen Testaments und der syrischen Kirche, der schließlich für die Herstellung des textus receptus maßgebend geworden ist. Diese zentrale Stellung im Netz der Textgeschichte macht LXX A im Grunde geeigneter als Textgrundlage für eine große kritische Ausgabe, denn LXX B es ist. Schließlich aber verdient auch der objektive Textwert von LXX A viel mehr hervorgehoben zu werden als vielfach geschieht. Freilich ist der Text durch hexaplarische Zusätze über den ursprünglichen, bei LXX B besser erkennbaren Umfang hinaus häufig vermehrt. Indessen mir scheint, diese hexaplarischen Zusätze lassen sich, besonders auch mit Hilfe von LXX B, ziemlich leicht erkennen als das, was sie sind. Was aber zurückbleibt, ist ein Text, der gegenüber LXX B mindestens gleichwertig ist. Ich kann also die herkömmliche Bevorzugung von LXX B vor LXX A als Textgrundlage nicht mit Freuden begrüßen. Daß

aber ein wirklich überlieferter Handschriftentext und nicht ein auf kritischem Wege hergestellter zugrunde gelegt wird, ist bei der ganz eigentümlichen Geschichte der Septuaginta wohl unerläßlich. — Die Sigla der Unzialen nach großen lateinischen Buchstaben sind gutzuheißen. Dagegen scheint es mir fraglich, ob die Wahl kleiner lateinischer Buchstaben für die Minuskeln glücklich war. Die alphabetische Reihe wird dann — ja wie oft — wiederholt werden müssen mit a_2 b_2 c_2 . . ., a_3 b_3 c_3 . . . usw. Das ist für Auge und Gedächtnis sehr unpraktisch. Wieviel besser wäre es gewesen, die Zahlensigla von Holmes und Parsons streng beizubehalten, die sich in die wissenschaftliche Literatur doch genugsam eingebürgert haben. Ferner ist zu fordern, daß jede einzelne Minuskelhandschrift mit ihrem Siglum abgedruckt wird. Also nicht a—e, sondern a b c d e. Sonst wird die Lektüre der Minuskeln sehr erschwert. Bei den Zitaten der Väter muß in j e d e m Falle der Bruchteil ausgedruckt werden, nicht nur bei ungleichem Zähler und Nenner, also Cyr $\frac{1}{1}$; Cyr $\frac{2}{2}$; Cyr $\frac{3}{3}$ usw. Denn natürlich ist nicht gleichgültig, ob Cyrill ein und dieselbe Lesart nur einmal oder ob er sie dreimal als einzige Lesart hat. Schwierig ist zu entscheiden, ob nicht die Lesarten der Peschitto verglichen werden sollten. Ein Nachteil wäre das sicherlich nicht, denn das Verhältnis von Septuaginta und Peschitto ist allenthalben eine brennende Frage. Eine Gruppierung besonders der Minuskeln nach Familien statt nach alphabetischer Folge der Sigla wäre natürlich für die Lektüre ein großer Gewinn. Doch wage ich nicht, sie anzuraten, da die textgeschichtliche Gruppierung in Familien nicht in der Absicht der Herausgeber gelegen hat und auch die eindringlichsten Vorarbeiten verlangt, die zurzeit noch nicht genügend weit geführt zu sein scheinen. — Aber diese Desiderata sollen nicht hindern, das große Werk aufs lebhafteste allen Theologen zu empfehlen, die eine Einsicht in den Entwicklungsgang des alttestamentlichen Textes gewinnen möchten. Denn die Überzeugung muß immer mehr auch unter den Pfarrern Herrschaft gewinnen, daß ein Bibelstudium ohne den Septuagintatext eine wissenschaftlich verlorene Sache ist. Von Herzen also hoffe ich von dem Werke eine Förderung des Studiums der Septuaginta für recht viele Theologen. Procksch-Greifswald.

Gregory, C. R.: **Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments.** (Versuche und Entwürfe, 2. Heft.) Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (VI, 366 S.) 10 M., geb. 11 M.

Die Bezeichnung der Handschriften des N. T. hat schon längst zu Klagen und Wünschen Anlaß gegeben. Verschiedene Systeme (z. B. Tischendorf, Skrivener) laufen nebeneinander her, und selbst innerhalb eines einzelnen Systems bestehen empfindliche Mängel. Die von Wettstein zur Benennung der Majuskeln eingeführten großen lateinischen Buchstaben reichen längst nicht mehr aus, weshalb das griechische und hebräische Alphabet zur Ergänzung hat beigezogen werden müssen. Sodann besteht der Übelstand, daß einerseits das gleiche Zeichen für ganz verschiedene Handschriften verwendet wird, anderseits die gleiche Handschrift bei den verschiedenen Teilen des N. T. unter ganz verschiedenen Zeichen geht. D der Evangelien und der Apostelgeschichte, der berühmte Kod. Kantabrigensis ist eine ganz andere Handschrift als D der Paulinen, der Cod. Claromontanus. Die wertvolle Minuskel 33 der Evangelien führt bei Acta und Katholika die Ziffer 13, bei den Paulinen die Ziffer 17. Allen diesen Übelständen hat bekanntlich von Soden durch ein ganz neues Bezeichnungssystem abzuhelfen gesucht. Leider weist dieses jedoch statt der alten sehr erhebliche neue Mängel auf (cf. ThLBr. 1903, S. 171 f.), und der

radikale Bruch mit der herkömmlichen Handschriftenbezeichnung macht seine Anwendung nahezu zur Unmöglichkeit. Gregory, der verdiente Nachfolger Tischendorfs, macht nun einen in jeder Hinsicht viel empfehlenswerteren Vorschlag zur Besserung. Da die Einführung eines neuen Bezeichnungssystems zu unheilvoller Verwirrung führen muß, wenn es keine Aussicht hat, allgemein durchzudringen, hat sich Gregory mit etwa hundert Fachgenossen des In- und Auslandes in Verbindung gesetzt und sich von vornherein des Einverständnisses der allermeisten versichert. Auf Grund dieser Verhandlungen empfiehlt er nun folgendes: Wo der gleiche Buchstabe bisher verschiedene Majuskeln des N. T. bezeichnete, hilft man sich durch Beifügung eines kleinen Buchstabens, der den einzelnen Teil kenntlich macht, z. B. H^e, H^a, H^p. Die meisten Majuskeln behalten vorerst ihre bisherige Bezeichnung durch große Buchstaben. Doch werden schon jetzt für sie Ziffern reserviert, welche später an die Stelle der Buchstaben treten können. Die noch nicht festbenannten oder neuaufgefundene Majuskeln bekommen eine arabische Zahl, die sich von den zur Bezeichnung der Minuskeln dienenden Ziffern durch Vorsetzung einer 0 unterscheidet, z. B. 0121, der bisher durch M bezeichnete Kodex der Paulinen. Die Minuskeln behalten ihre alte Bezeichnung in allen den Fällen bei, wo die gleiche Ziffer schon jetzt für sämtliche Teile des N. T. galt. Wo dies nicht der Fall war, treten soweit als nötig, neue Nummern ein. So sollen in Zukunft sämtliche Teile der Minuskel, die bisher nur für die Evangelien die Zahl 33 führte, das gleiche Zeichen erhalten. Hiermit ist ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der früheren Methode erreicht, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieses System in kürzester Frist allgemeine Anerkennung finden wird, zumal Gregory sämtliche zurzeit bekannten Handschriften demselben bereits eingeordnet hat. Auch die Papyri und Lektionarien sind ihm eingereiht, die ersteren mit $\mathfrak{P}$, die letzteren mit l vor der arabischen Ziffer. Die bisher dargelegten Grundsätze entwickelt Gregory in der Einleitung. Den Hauptteil des Buches füllen vier Listen. Die erste S. 32—171 zählt sämtliche Majuskeln, Papyri, Minuskeln und Lektionarien nach der Folge ihrer neuen Bezeichnungen auf, jeweilen unter Beifügung der früher gebräuchlichen und der Sodenschen Sigla. Die zweite Liste, S. 172—259, stellt die früheren Zeichen und Nummern zusammen. Sie ermöglicht also einen Überblick darüber, welche Handschrift mit einem bestimmten Zeichen bei Tischendorf, Skrivener, Soden usw. gemeint ist und hat also für eine sichere Orientierung die allergrößte Bedeutung. In der dritten Liste erscheinen sämtliche Handschriften nach dem Ort ihrer gegenwärtigen Aufbewahrung geordnet mit Verweisung auf die Seiten von Gregorys Textkritik und Sodens Werk, wo die Beschreibung der Handschrift zu finden ist. Endlich werden in einer vierten Liste alle Handschriften zusammengestellt, welche Apostelgeschichte und Katholische Briefe, ferner die, welche die Paulinen, endlich die, welche die Offenbarung enthalten. Für die Evangelien wird eine ähnliche Zusammenstellung nicht gegeben, weil die hierhergehörigen Codices aus der ersten Hauptliste leicht zu ermitteln sind. Leider sind die Listen nicht durchweg so genau und vollständig, als man wünschen möchte. Manches hat Gregory S. 362—366 selbst berichtigt; anderes läßt sich mit den von ihm gegebenen Materialien ergänzen. So können z. B. die S. 99—101 gänzlich fehlenden Sigla Sodens aus den Bibliothekslisten ermittelt werden. Vielleicht ist auch das neue Bezeichnungssystem selbst noch der Verbesserung fähig. Es ist z. B. mißlich, daß trotz der radikalen Umgestaltung aller Benennungen immer noch bei Majuskeln und Minuskeln die

gleichen Sigla ganz verschiedene Handschriften bezeichnen können. Ebenso läßt sich fragen, warum die Papyri als selbständige Gruppe erscheinen und nicht einfach den Majuskeln eingeordnet sind. Das ist eine ganz unnötige Komplikation. Wenn ferner die Tendenz dahin geht, bei den Majuskeln die Buchstabenbezeichnungen auszumerzen, so sollten neu aufgefundene Handschriften nicht wieder mit Buchstaben bedacht werden, am wenigsten mit solchen, die wie z. B. J bisher Sigla anderer Manuskripte waren. Insbesondere müssen auch noch die Übersetzungen mit sicheren Zeichen in das neue System eingefügt werden. Das gilt nicht bloß von den syrischen, über welche sich Gregory S. 29 f. äußert, sondern auch von den ägyptischen und lateinischen. Im allgemeinen kann die neue Bezeichnungsmethode jedenfalls nicht zur Anwendung kommen, ehe eine nach ihr gearbeitete Ausgabe des griechischen N. T. vorliegt. Erfreulicherweise stellt Gregory S. 30 f. eine solche in Aussicht. Das Bedürfnis danach ist dringend. Es tut das sehr not. Denn Tischendorfs editio octava critica major ist längst vergriffen und veraltet. Eine Beschränkung des textkritischen Materials in irgend einer Richtung würde der Unterzeichnete lebhaft bedauern. Nur notorische Schreibfehler einer einzelnen Handschrift könnten event. wegbleiben, obwohl auch diese für die Gesamtbeurteilung eines Kodex oft belangreich sind. Die Vorarbeit, die Prof. Gregory in dem vorliegenden Werke geleistet hat, begrüßen wir als ein schon jetzt sehr brauchbares, in manchen Fällen sogar unentbehrliches Hilfsmittel für textkritische Forschungen. Riggenbach-Basel.

Nestle, E.: Einführung in das Neue Test. 3. umgearb. Aufl. Göttingen 1909; Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 298 S. u. 12 Tafeln.) 4,80 M., geb. 5,60 M.

Die erste Aufl. (1897) umfaßte 130 S. und 9 Tafeln, die zweite (1899) — vgl. ThLBr. 1899 S. 266 — 288 S. und 6 Tafeln. In der dritten handelt es sich so nicht um eine wesentlich vermehrte Aufl., wenn auch selbstverständlich, bei einem Arbeiter wie N. doppelt selbstverständlich, alles, was seit Erscheinen der 2. Aufl. neu erarbeitet ist, zusamt der einschlägigen Literatur rubriziert ist; sondern es handelt sich um eine starke Umarbeitung. Und zwar hat diese am wenigsten den 1. Teil (Geschichte der gedruckten Texte seit 1874), stärker schon den 2. Teil (Materialien der neutestamentlichen Textkritik), am durchgreifendsten den 3. (Theorie und Praxis der neutestamentlichen Textkritik) betroffen. Im 2. Teil ist wesentlich neu die Herübernahme der Handschriftenbezeichnungen, wie sie Gregory durchgeführt hat, wie denn auch die Aufzählung der Handschriften selbst (alle Großhandschriften und alle Papyri sind aufgeführt, dazu eine größere Reihe geschichtlich oder sonst bemerkenswerter Minuskeln) sich an G. anschließt. Der 3. Teil bringt an Stelle der textkritischen Bemerkungen zu einzelnen Stellen des N. T., neben den allgemeinen Regeln zur Textkritik und ihrer Handhabung und allerlei interessanten Zusammenstellungen (wie etwa über die Vorwürfe der Kirchenväter gegen ketzerische Bibelfälschungen) von allem eine längere, stark ablehnende Auseinandersetzung mit der von v. Soden versuchten Stammbaum-Aufstellung unserer Handschriften; unter erneuter Hervorhebung der sonderlichen Bedeutung von D wie überhaupt der syrisch-lateinischen Zeugen („Western Text"), vor allem von Tatian (und Marcion) für die neue nötig werdende Umgestaltung des Textes des N. T., dessen gegenwärtiger Gestaltung, auf Grund von B ℵ, der bisher als unerschütterlich fest geltende Boden nur zu sehr ins Schwanken getreten ist. Ein ausführlicher Anhang bringt insbesondere zum 3. Teil Anmerkungen und Berichtigungen. — Der Wert einer solchen handlichen Zusammenstellung dessen, was über den Text des griechischen N. T. und seiner Geschichte in der Kirche von allgemeinerem Interesse ist, liegt auf der Hand. Insofern wird auch diese 3. Aufl. ihres Erfolges sicher sein. Immerhin glaube ich, daß der für ein derartiges Handbuch wünschenswerte Umfang des Wissenswerten erreicht sein dürfte; die Übersichtlichkeit muß sonst doch Schaden leiden. Und ich verhehle nicht, daß dieser Gefahr die Darstellung des 3. Teiles nicht ganz entgangen ist: die Einarbeitung der v. Sodenschen Kritik in den alten Text hat z. B. bezüglich der Beurteilung der Blaßschen These doch einige Unklarheiten geschaffen. — Als Tafeln sind neu hinzugefügt Stücke einer armenischen Handschrift, (986,) Mc. 14, 6 ff. aus Min. Evg. 274 (10. Jahrh.) und P^{1}. (3. Jahrhdt.), Röm. 1, 1—7 aus P^{10}. — S. 91 Z. 13 v. o. lies: Mittelglieder für Mitglied. Jordan-Soest.

Geschichte Jesu.

Cremer, P.: Der Meister. Betrachtungen über einzelne Kapitel aus dem Leben Jesu.

Von P. Golling, P. Dr. Reinhardt, P. Schultz, P. Schumann, P. Schünemann und P. Wagner. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (VIII, 369 S., mit 8 Bildern.) 5 M., geb. 6 M.

Die vorliegende Schrift ist ein populäres Lebensbild Jesu, in 7 größere Abschnitte mit den entsprechenden Unterteilen gegliedert; die letzteren sind mit charakteristischen Ueberschriften versehen. — Nach einer einleitenden Übersicht über alle Hauptpunkte im Leben des Meisters wird in einer ersten Triade die Zeit der Vorbereitung, der Einführung und des wachsenden Einflusses abgehandelt. In einer zweiten Triade folgt die Zeit der beginnenden Feindschaft, der Weg zum Ende und die Leidenswoche. Endlich als Schluß die Auferstehung und Himmelfahrt. Eigentümlich ist dem Buch die Form der Darstellung, die nicht rein historisch referierend ist; vielmehr ist das exegetische und praktisch erbauliche Element eng mit dem erzählenden verschmolzen oder äußerlich mit ihm verbunden. Dabei haben sich die verschiedenen Verfasser, die trotz ihrer Eigenart doch im wesentlichen gut zusammenstimmen (wie ein harmonisches Glockengeläut, siehe Vorwort S. VI) stets bemüht, den Leser tief in das Seelenleben des Meisters hineinschauen zu lassen. — Die Verf. stehen fest auf dem Boden der evang. Berichte und verstehen es gut, dasjenige, was die Evangelien nicht gerade aussprechen, aus der Geschichte und Sitte des damaligen Judentums zu ergänzen, so daß diese Betrachtungen über einzelne Kapitel aus dem Leben Jesu in Wirklichkeit ein vollständiges Lebensbild des Erlösers darreichen; wenigstens erinnere ich mich nicht, etwas irgend Bedeutsames vermißt zu haben. Geistlichen wie Laien wird das Buch eine willkommene Handreichung bieten, die sie instandsetzt, über die wichtigsten Fragen, die im Leben des Meisters vorkommen, sich eine Ansicht zu bilden. — Acht Bilder sind dem Buche einverleibt: außer dem Titelbild, einem psalmierenden David (?), sieben andere, welche Hauptszenen aus Jesu Leben darstellen. Wir finden seine Taufe dargestellt, den sinkenden Petrus, die Samariterin am Jakobs-Brunnen, die große Sünderin, Zachäus, Pilatus und die Emmausjünger. Über den Wert dieser Bilder kann man verschiedener Ansicht sein. Sie verteuern das Buch gewiß nicht unerheblich, und wären vielleicht besser fortgeblieben. — Die äußere Ausstattung des Buches ist übrigens höchst lobenswert. Wandel-Straußberg.

v. Delius, Rud.: Jesus, sein Kampf, seine Persönlichkeit und seine Legende. München o. J., Albr. Langen. (82 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Das Büchlein umfaßt, außer einem kurzen Vorwort und Schlußwort, drei Abschnitte, deren erster: Der Kampf, betitelt, den Umriß des irdischen Lebens Jesu enthält. Da das vierte Evangelium ganz Theologie und Sage sein soll, das erste und dritte tendenziöse Bearbeitung einer, nur bei Markus erhaltenen Reihe „wohl ziemlich treuer Tatsachenerinnerungen“ sein sollen, so fällt das vom Standpunkt des naturalistisch gerichteten Realismus nach subjektivem Gutdünken gemalte und „nach Maßgabe höchster psychologischer Wahrscheinlichkeit“ ergänzte Lebensbild ziemlich dürftig aus. Jesus ist ein Galiläer aus Nazareth, der sich innerlich unterschieden weiß von seiner Umgebung und blitzartig auf den Gedanken kommt, er sei der Verheißene. Allerdings hat er die alttestamentliche Weissagung irrig aufgefaßt und ist Wahngebilden zum Opfer gefallen, aber er hat wenigstens heilsame Anregung gegeben. — Überhaupt unterscheidet sich der Verf. von andern seiner Richtung vorteilhaft dadurch, daß er wenigsteus den Versuch macht, Jesu Reden und Wirken zu verstehen. Der Versuch gelingt nicht und kann nicht gelingen, weil die metaphysischen Voraussetzungen fehlen, da alles aus der Natur, ohne übernatürliche Kräfte, erklärt werden soll, aber er wird wenigstens gemacht. — Im zweiten Abschnitt: „Einzelzüge der Persönlichkeit“ betitelt, versucht Verf. sogar, von Worten und Werken Jesu aus in den Kern seiner Persönlichkeit einzudringen, wofür ihm freilich nicht weniger als alles fehlt. Von einem sündlosen Menschen kann keine Rede sein. Es ist von Haß und Wut bei ihm die Rede, von auftauchender Heftigkeit, die Jesus oft bereut haben mag, von einem unklaren Schwanken zwischen sinnlicher und geistiger Auffassung des Gottesreiches etc. — Im 3. Abschnitt „Die Legende“ betitelt, versucht Verf. zu erklären, wie aus der natürlichen Person Jesu sich der kirchliche Christus habe bilden können mit seinen vielen Legenden. Hierbei fällt er gelegentlich ins Komische, z. B. bei der Darstellung der Genesis des Auferstehungsglaubens. Schließlich hat Paulus aus dem Helden von Nazareth den göttlichen Erlöser geschaffen. — Ein kurzes Schlußwort versucht, unter Ablehnung der kirchlichen Auffassung von Jesu Lebenswerk, an deren Stelle eine allgemein menschliche zu setzen, die darin bestehen soll, daß er dem Menschentier (!) neue Möglichkeiten zeigte durch den gewaltigen Antrieb zur Verinnerlichung des ganzen Lebens und durch souveräne Proklamation des ewig Persönlichen. — Das ganze Büchlein zeigt von neuem, wie ohnmächtig der naturalistische Realismus der Person Jesu gegenüber dasteht, wie wenig eine, alles Übersinnliche verleugnende Denkweise dieser Gestalt gerecht zu werden vermag und die Wirkungen, die von ihr ausgegangen sind, auch nur annähernd erklären kann. Dieser neu erfundene Rabbi von Nazareth hat wenig gemein mit dem Jesus der Evangelien, und seine Darstellung wird ebensowenig, wie die

seiner Vorläufer von Renan und Venturini an, irgend einen gläubigen Christen dazu verlocken, den alten Heiland mit dem neuen Phantasiebild zu vertauschen. Selbst Zweifler dürften an dieser Gestaltung des Jesusbildes keinen Gefallen finden. — Mehrfach finden sich in der Ausdrucksweise schlechte Neubildungen, wie z. B. die Sehnsüchte als Plural von Sehnsucht; der Heiler statt Heiland oder Helfer; der Tierhaßkampfplatz; die Demutselbstgefälligkeit u. a. m. — Der Preis von 2,50 M. für das ungebundene Exemplar erscheint uns ziemlich hoch. Wandel-Strausberg.

Jesus Christus. Vorträge auf dem Hochschulkursus zu Freiburg im Breisgau 1908, gehalten von den Professoren Dr. Dr. Braig, Hoberg, Krieg und Weber in Freiburg, sowie von Prof. Dr. Esser in Bonn. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (440 S.) 4,80 M., geb. 6 M.

Es ist immerhin gut und nützlich, wenn man gelgentlich ein wissenschaftliches theologisches Werk katholischer, mit dem Imprimatur versehenen Professoren liest, um in dem Spiegel, den die allein seligmachende Kirche uns Evangelischen vorhält, zu sehen, wie unser geistiges Antlitz gestaltet ist. Das kann man denn auch zur Genüge an diesem Sammelwerk der genannten fünf Professoren, die vom 12ten bis 16ten Oktober 1908 ihre Vorträge auf dem zweiten Hochschulkursus der congregatio Mariana sacerdotalis in Freiburg gehalten haben, erkennen. — In allen über das Thema: Jesus Christus gehaltenen Einzelvorträgen, mit alleiniger Ausnahme der von Prof. Krieg, über Christus als Wahrheit, Weg und Leben, gehaltenen, wird scharf gegen die moderne kritische evangelische Theologie (gelegentlich auch gegen ihre katholischen Nachbeter) polemisiert. — Die beiden ersten, von Prof. Hoberg gehaltenen Vorträge beschäftigen sich mit dem geschichtlichen Charakter der synoptischen Evangelien und dem des Johannes. Vom Wolfenbüttler Fragmentisten (resp. von Brettschneiders Probabilien an) bis herunter zu Jülicher, Harnack und A. Loisy, wird gegen die Angriffe auf die Glaubwürdigkeit der heil. Schrift, wie sie die genannten u. a. Theologen veröffentlicht haben, zu Felde gezogen. — Es folgt eine Gruppe von drei Vorträgen über die Gottheit Jesu von Prof. Weber. Sie wird sowohl in der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte, als auch in den paulinischen Briefen und den Evangelien bezeugt gefunden. Im ersten Abschnitt ist von besonderem Interesse die Auffassung von der persönlichen Stellung Jesu zum Messiasglauben seines Volkes. Gegenüber der subjektiven Wendung, welche in der neuesten kritischen Theologie diese Frage genommen hat, wird die objektive Auffassung als die allein richtige erkannt. Die beiden folgenden Abschnitte bieten nichts gerade Neues, nur wird unter den Verfechtern der freieren Richtung, welche die streng orthodoxe Auffassung und Lehre von der Gottheit Jesu erschüttert haben, auch Frenssen in seinem Roman „Hilligenlei“ angeführt. Diese Berücksichtigung eines modernen Dichters ist tief zu bedauern. Hiermit wird G. Frenssen zu viel Ehre angetan, ein Mißgriff, dessen sich übrigens auch evangelische Schriftsteller-Theologen schuldig gemacht haben. Frenssen ist ein Dichter; seine flüchtige und oberflächliche poetische Schilderung Christi und des Apostel Paulus macht dem vulgärsten Rationalisten alle Ehre, verdient aber keinerlei Erwähnung in Büchern, die darauf Anspruch machen, die Wissenschaft zu fördern. Wenn ein Vertreter für die Behauptung, daß Paulus Epileptiker war, gesucht wurde, so konnte M. Krenkel angeführt werden. Aber wohin soll das führen, wenn man in Werken wie das vorliegende, auch noch alle die berücksichtigen will, die Christi Person in ihren Dichtungen behandeln? Da wäre ja kein Ende abzusehen. — Die folgenden drei Vorträge von Prof. Braig beschäftigen sich mit der Person Jesu außerhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert und beantworten die dreifache Frage: Was sagen die Leute a) von der Person, b) von der Lehre, c) von der Stiftung Christi? Nachdem die kritische Methode der neueren evang. Theologen, besonders Harnacks, verurteilt ist, weil sie die höchsten Kriterien der Wahrheit in das Innere des wahrnehmenden Subjekts verlegt, werden die Urteile der modernen Theologen über Christi Person in einem Charakterbild zusammengefaßt, wie es der Liberalismus des 19. Jahrhunderts gezeichnet hat und dasselbe als Falsifikat u. dgl. bezeichnet. Neben Harnack hätte hier übrigens auch Boussets Jesus berücksichtigt werden können, wie es schon früher mit dem von Osk. Holtzmann geschehen ist; aber er scheint den katholischen Theologen entgangen zu sein. Dann ist von dem Christus der Urgemeinde die Rede, und wir müssen wieder in Frenssens Hilligenlei hinein; sodann wird von dem Petrinischen, Paulinischen und Johanneischen Christus gehandelt und auf allen Punkten der schneidende, schroffe Widerspruch zwischen dem wahren Christusbild der heil. Schrift und dem der neueren Wissenschaft, zwischen der wahren Lehre Christi und ihrer Verflachung resp. Entleerung durch moderne Theologen wie Harnack, Weinel, Soltau u. a. konstatiert. Nirgend wird in dem ganzen Arbeitsgebiet der neueren ev. Theologie etwas Bleibendes, Wertvolles anerkannt; wertlos ist alles, ihre Methode, ihre Kunst, ihre Resultate, d. h. es wird buchstäblich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. — Natürlich kann die Stiftung eines Christus, der ein Mensch war wie alle andern, nur reines Menschenwerk sein. Die moderne Wissenschaft hat die Person Jesu entgöttlicht, sein Wort vermenschlicht, seine Stiftung entheiligt. Nur

die alleinseligmachende Kirche und ihre Theologie trifft überall das Rechte, versteht Christi Worte allein richtig, erkennt das Geheimnis seiner Person aufs klarste, und zieht dabei, ohne es zu merken, aus teilweis richtigen Prämissen ganz falsche Schlüsse. Auch die positive Richtung in der neueren wissenschaftlichen Theologie will das Göttliche in der Person Jesu voll und ganz anerkennen, steht also der katholischen Kirche innerlich näher als der von jener bekämpften liberalen Richtung in der eigenen Kirche, weshalb auch an verschiedenen Stellen betont wird, daß diese positive Richtung als Halbkatholizismus von den liberalen Gegnern bezeichnet werde; aber daraus den Schluß zu ziehen, daß der Gottmensch nur eine solche Kirche wie die römische es ist, habe stiften können und die evang. Positiven konsequent Ganzkatholiken werden müßten, ist völlig verfehlt. — Wir übergehen die folgenden vier Vorträge von Prof. Esser über das christologische Dogma unter Berücksichtigung der dogmengeschichtlichen Entwicklung, weil sie, trotz mancher wahren und guten Gedanken, die besonders im letzten Kapitel, das von der hypostatischen Union handelt, hervortreten, — doch nichts wesentliches Neues bieten, sondern in der Polemik gegen Harnack, Jülicher, Loisy sich ganz an das früher Gesagte anschließen. — Das Beste enthalten die 3 Schlußkapitel von Prof. Krieg, über Christus als Wahrheit, Weg und Leben, die von Polemik gänzlich frei und nur auf die Schrift basiert, Gedanken aussprechen, die im wesentlichen auch von uns Evangelischen akzeptiert werden können. — Den Anhang des Buches bilden zwei Vorträge über die Modernismus-Frage. Der erstere kürzere, von Prof. Hoberg, rein historisch gehalten, spricht vom Syllabus und der Encyclica Pius X. und ihrer Aufnahme bei Katholiken und Akatholiken. Der letztere ausführlichere, von Prof. Braig, behandelt die Frage: Wie die Encyclica für die Reinerhaltung der christlich-kirchlichen Lehre sorgt. Nach Festlegung der modernistischen Häresien wird erörtert, was dagegen im Sinne Pius X. zu tun sei, und folgendes festgestellt. Zunächst fordert der Papst von den katholischen Theologen gründliche philosophische Studien, d. h. scholastische Philosophie, nicht etwa Kant, Fichte, Schelling und Hegel. Auf diesem scholastischen Unterbau soll sich dann eine solide wissenschaftliche Theologie erheben. Als praktische Ergänzung dieser theoretischen Prophylaxe sollen alle, vom Modernismus angesteckten Rektoren und Professoren einfach abgesetzt werden und, wenn die Seuche schon an den Kandidaten erkannt wird, so sollen sie vom Priestertum zurückgehalten werden. Die Studien sind zu überwachen und alle modernistischen Schriften zu verbieten, wofür Aufsichtsräte zu wählen sind. Vor allem ist der Evolutionstheorie, dieser Pfahlwurzel des Modernismus, entgegenzutreten, da sie mit der übernatürlichen Offenbarung unvereinbar ist und alle kirchliche Autorität ernstlich bedroht. Mit dieser tröstlichen Aussicht für die katholischen Theologen schließt das Buch. — Daß am Schluß desselben nicht ein Namensverzeichnis der zitierten Autoren nebst Angabe der Seitenziffer, auf welcher sich die Zitate finden, beigegeben ist, ist ein großer Mangel, dem bei einer etwaigen zweiten Auflage abzuhelfen wäre.

Wandel-Strausberg.

Kautsky, Karl: Der Ursprung des Christentums, eine historische Untersuchung. Stuttgart 1908, J. H. W. Dietz Nachf. (XVI, 508 S.) 5 M., geb. 5,75 M.

Man kann sich in Verlegenheit befinden, wenn man als christlicher Theologe das vorliegende Buch, das aus der sozialdemokratischen Weltanschauung geflossen, ein Produkt materialistischer Geschichtsauffassung ist, mit wenigen Worten beurteilen soll. Zu wiederlegen gibt's hier nichts oder alles, wie man's nehmen will; und man kann doch nicht immer von vorn anfangen. Weiter käme man damit auch nicht, man muß den Verfasser ruhig bei bei seiner Überzeugung lassen. Er ist nicht zu bekehren und ebensowenig wird er uns bekehren. — Wir beschränken uns daher auf das rein historische Element des Buches, welches nach einer kurzen Charakteristik des Streitobjekts, nämlich des Kampfes um das Jesusbild, zuerst die Gesellschaft der römischen Kaiserzeit, dann das Judentum vor und nach dem Exil, endlich die Anfänge des Christentums darstellt. — Da wir aus heidnischen Quellen so gut wie nichts über Jesus hören, die christlichen Quellen aber unglaubwürdig sind, bis auf einen sehr minimalen historischen Kern, so können wir über Christi Person so gut wie nichts historisch feststellen, außer daß er ein Rebell war, der eine Anzahl von Proletariern durch eine kommunistische Organisation verknüpfte und, wahrscheinlich infolge eines verursachten Aufruhrs, den Kreuzestod unter Pontius Pilatus erlitt. Seine kleine Gemeinschaft aber erhielt sich, und schuf, vielleicht unter dem Einfluß einiger Visionäre, die Persönlichkeit des Auferstandenen, die allmählich von allem Rebellenhaften gereinigt, als duldender Märtyrer zum Heil der Menschheit, erschien. — Je mehr dieser, auf kommunistische Grundsätze basierte Haufe von Proletariern wuchs, um so fester wurzelte in ihren Gemütern die Idee ihres Stifters, als der wahre Messias. Und je fester sich Messiasglaube und Kommunismus verbanden, um so unwiderstehlicher wuchs die Organisation. Auf ihrem Siegeszuge durch die Welt hat sie sich aber in die gewaltigste Beherrschungs- und Ausbeutungsmaschiene der Welt verwandelt. — Dies ist genau das Gegenteil dessen, was die Kirche lehrt; und man sieht hieran recht

deutlich wohin man konsequenterweise gelangt, wenn man die Evangelien so mißhandelt, wie Kautsky tut, der alles, was für seine sozialistischen Ansichten zu sprechen scheint, als wahr hinnimmt, alles was dagegen spricht, für legendär, unglaubwürdig und mythenhaft erklärt. Kautsky hat viel theologische Schriftsteller gelesen. Er zitiert Strauß, Bauer, Harnack, Schürer etc. aber er tritt an alles heran mit der Befangenheit eines überzeugten Sozialisten, nicht mit der unbefangenen Objektivität des Historikers. — So hat er denn glücklich eine völlige Karikatur des Christentums und seines Stifters geschaffen. Sein Bild Christi verhält sich zu dem der Kirche wie der Affe zum Menschen. Zwischen beiden gibt es keine Versöhnung, sie sind und bleiben Feinde. Sozialdemokratie und Kirche miteinander vereinigen zu wollen, ist aussichtslos, und wenn man auch dem Verfasser nicht absprechen kann, daß er ein belesener Forscher ist, der im ganzen nicht uninteressant schreibt, auch in seinen Ausdrücken (einige grimassierende Stellen abgerechnet) Maß hält, so ist doch das Resultat des Ganzen ein völlig verfehltes. — Der Riesenbau der christlichen Kirche kann aus keiner irdischen Kausalität abgeleitet werden, am wenigsten aus dem Proletariat jener Zeit; wenn die Phantasie so schrankenlos mit dem historischen Stoffe walten darf, daß sie ihn nicht nur benutzt, sondern auch anfeindet wo es nötig ist, dann lassen sich noch andre Bilder von dem Stifter des Christentums und seiner Schöpfung zeichnen. Indessen der ernste, nur ein wenig denkende Christ wird alle dergleichen Produkte, einschließlich der Kautsky'schen, gleichviel, ob sie aus der Person Christi einen liebenswürdigen Rabbi oder einen sozialistischen Agitator oder jüdischen Rebellen machen, der Vergessenheit überantworten und sich an das Bild halten, welches ihm die Schriften des Neuen Testamentes darbieten, weil es allein seine religiösen Bedürfnisse befriedigt, während die andern Tagesgötzen machtlos sind, oder es werden, nachdem sie eine kleine Zeit die Gemüter interessiert haben. Der Vorgänger des Kautsky auf diesem Gebiet war, wenn wir nicht irren, Dulk. Er ist vergessen, nachdem er eine Zeitlang von den Genossen gelesen war. Ob die Genossen Kautsky so eifrig lesen werden ist mir zweifelhaft, weil er sie mit seinen historischen, kulturhistorischen und antiquarischen Ausführungen schwerlich sehr interessieren dürfte. Wandel-Straußberg.

Kneib, Philipp, Dr. Prof., Würzburg: **Moderne Leben Jesu-Forschung** unter dem Einflusse der Psychiatrie. Mainz 1908, Kirchheim & Co. (76 S.) 1,20 M.

Der Verfasser, ein katholischer Theologe, wendet sich gegen vier Schriften aus neuerer Zeit, welche Jesu Denken und Wollen als krankhaft nachweisen möchten. Loosten (Dr. G. Lomer) in der kritischen Studie: Jesus Christus, vom Standpunkte des Psychiaters, Bamberg 1905, nennt den Heiland geradezu geisteskrank. E. Rasmussen in der psychol. Studie: Jesus, Leipzig 1905, bezeichnet ihn als Epileptiker (cr. Paranoiker). Julius Baumann in der Broschüre: Die Gemütsart Jesu etc. Leipzig 1908 begnügt sich mit Nervenüberreizung. Osk. Holtzmann endlich, in der Untersuchung: War Jesus Ekstatiker? Tübingen und Leipzig 1903, beantwortet diese Frage mit einem entschiedenen Ja! indem er die Ekstase der phantastischen Schwärmerei gleichsetzt, deren Wurzel er in einer stark erregbaren Einbildungs- und Willenskraft erblickt (vgl. S. 9. Der Fragepunkt). — Gegen diese vier Schriften wendet sich nun der Verfasser vom Standpunkt eines gläubigen Theologen aus und widerlegt sie aus Schrift und Erfahrung durchaus treffend. Alles, was in diesen Beziehungen Jesu nachgesagt ist wie: Nervöse Überreizung, erbliche Belastung, fixe Ideen, überspanntes Selbstgefühl, Halluzinationen, Visionen etc. wird vom Verfasser exegetisch untersucht und teils beseitigt, teils auch vom krankhaftem Übermaß auf ein gesundes Maß zurückgeführt. Sein konfessioneller Standpunkt tritt dabei ganz zurück. Daher kann jeder evangelische Gebildete seine Erörterungen lesen und wird Nutzen davon haben. Seine redlichen Bemühungen verdienen alle Anerkennung, zumal es eine unangenehme Aufgabe war, sich mit dergleichen Schriften und Gegnern zu befassen, um den einzig Gesunden, vor dem Verdacht der Krankheit zu schützen. Seine Broschüre sei allen gebildeten Christen, gleichviel welcher Konfession, angelegentlich empfohlen.

Wandel-Straußberg.

Zorn, M. Karl: **Der Heiland, das Bild Jesu Christi.** Den vier Evangelien nachgezeichnet. Milwaukee, Wisconsin, U.S. o.J., Northwestern Publishing House. (XVI, 418 S.) Geb. 7 M.

Der Verfasser, doch wahrscheinlich ein Geistlicher in Cleveland (Ohio) hat eine populäre, für den einfachen christlichen Leser verständliche Biographie Jesu, harmonistisch aus den vier Evangelien zusammengestellt, schreiben wollen. Er hat sich an den Wortlaut des N. T. gehalten und diesen, wo das Verständnis schwieriger war, oder es einer Erklärung bedurfte, paraphrastisch mit Erläuterungen durchsetzt, auch hie und da paränetische Bemerkungen hinzugefügt. — Vorangeschickt wird eine Einleitung, deren erster Abschnitt ausführlich die messianischen Stellen des Alten Testamentes behandelt, und deren zweiter die historische Konstellation in Israel zur Zeit der Geburt Christi behandelt. Der letztere Abschnitt ist etwas zu kurz geraten, und hätte ausführlicher sein müssen. Der Schluß des Ganzen knüpft an das Ev. Joh. 1, 1—18. Dazwischen liegt das Leben

Jesu, historisch-chronologisch nach den Evangelien geordnet, und mit für den Stoff passenden Überschriften versehen, die wieder in Haupt- und Unterteile sich gliedern. Das ganze Buch erinnert lebhaft an das gleichnamige von dem englischen Geistlichen Farrar geschriebenen, ist auch wie dieses mit Bildern durchsetzt. Die Illustrationen des vorliegenden Buches sind aber schöner als die bei Farrar. Sie beschränken sich auf die Landschaft oder die betreffende Handlung aus dem Leben Jesu. Die Abbildungen aus Jesu Leben sind schöne Kopien älterer und jüngerer Meister, zum Teil sehr schön; die Landschaften sind zunächst nach photographischen Naturaufnahmen gestochen. Dagegen fehlen die kleineren Bilder, welche kulturhistorisch wichtig zur Verdeutlichung des Textes dienen, und bei Farrar sehr zahlreich eingestreut sind, hier fast völlig. Nur auf S. 16 ist der Brandopferaltar und der siebenarmige Leuchter des Tempels abgebildet. — Diese herrlichen Illustrationen verbunden mit dem einfachen, schlicht referierenden, alles dunkle verdeutlichenden Text, machen das ganze Werk zu einem wertvollen Erzeugnis der erbaulichen Literatur und werden ihm zweifellos viel Freunde und Leser erwerben. Der Einband ist höchst geschmackvoll, fein aber nicht überladen; das Papier und der Druck gut. Die Verlagsbuchhandlung hat ihrerseits alles getan um dem Buch eine weite Verbreitung zu sichern. Wir wünschen ihrem Bemühen den besten Erfolg für Deutschland wie für Amerika. Wandel-Straußberg.

Historische Theologie.

Hilling, N., Dr., Prof., Bonn: Die römische Rota und das Bistum Hildesheim am Ausgange des Mittelalters (1464—1513). Hildesheimische Prozeßakten aus dem Archiv der Rota zu Rom. Münster i. W. 1908, Aschendorff. (VIII, 140 S.) 3,60 M.

Unter Rota versteht man den obersten Gerichtshof für den Kirchenstaat und für die Kirche, der seinen Sitz in Rom hat. — Wer die Bedeutung der „geistlichen Gerichtsbarkeit" für das mittelalterliche kirchliche Leben erwägt, dem wird es ohne weiteres einleuchten, daß die urkundlichen Quellen für die Geschichte der Handhabung des römischen Prozeßwesens für die Erforschung des Gemeindelebens von großer Bedeutung sind. Die deutschen Archive enthalten freilich nur sehr wenige und fragmentarische Aktenstücke über die Judikatur des römischen Hofes in den kirchlichen Rechtsstreitigkeiten der deutschen Bistümer, so daß man für Materialgewinnung fast ausschließlich auf römische Archive angewiesen ist. Für die Zeit des ausgehenden Mittelalters kommt fast einzig und allein das Archiv der römischen Rota in Betracht, dessen reichhaltige Schätze bisher wohl einigen Forschern zur Bewunderung gezeigt, aber niemandem zur eingehenden Bearbeitung zugänglich gemacht waren. Hier grundlegende Arbeit sich ermöglicht und geleistet zu haben, ist Hillings Verdienst. Es gibt auf den 66 Seiten des ersten Teils seiner Arbeit sehr gute Überblicke über Quellen, Inhalt und Bedeutung der Rotaprozesse aus der Diözese Hildesheim von 1464—1513. Seine Mitteilungen sind sehr instruktiv und zuverlässig. Die strenge Sachlichkeit seiner Arbeit wird, wie das nach seinem früheren Studium nicht anders zu erwarten war, durch keinerlei Parteinahme konfessioneller Art getrübt. So wird der evangelische wie der katholische Forscher gleich ungeteilte Freude bei der Lektüre dieses gehaltvollen Buches empfinden. Der zweite Teil der Arbeit enthält eine recht instruktive tabellarische Darstellung der Prozeßakten, die sich in Rom finden, aus der genannten Zeit und in der angegebenen diözesanen Begrenzung. Uckeley-Greifswald.

Hege, Chr.: Die Täufer in der Kurpfalz. Ein Beitrag zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte. Frankfurt a. M. 1908, H. Minjon. (VIII, 178 S.) 3,50 M., geb. 4 M.

Die neuere Geschichtswissenschaft hat uns gelehrt, die Täuferbewegung mit anderen Augen zu betrachten und günstiger zu beurteilen. Zu den mancherlei trefflichen Spezialarbeiten auf diesem Gebiet gesellt sich die vorliegende als ebenbürtig hinzu. Das einschlägige Quellenmaterial ist von dem Verfasser gründlich durchforscht und trefflich verarbeitet worden. Der Gang der Untersuchung folgt der Zeitfolge und stellt das Verhalten der einzelnen Regenten zu den Täufern heraus. Wenn S. 145 Bacharach unter den Ortschaften aufgeführt wird, in denen sich keine Täufer fanden, so widerspricht dem das Edikt vom 6. November 1588 (abgedruckt in „Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte" 1909, Heft 7), wonach „auch im Ampt Bacharach nicht wenig Leutt derselben (Sekt der Wiederteuffer) anhengig sich uffentthaltten sollen." Rotscheidt-Lehe.

Paulus, N., Dr.: Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther 1518—1563. Freiburg i. B. 1903, Herder. (IV, 333 S.) 5 M.

Dieser Band enthält von Paulus fleißiger Feder eine Reihe biographischer Skizzen über Joh. Tetzel, Rab, Mensing, Rauch, Sylvius, Seek, Getelen, Fannemann, Hochstraten, Bernhard von Luxemburg, Konrad Köllin, Joh. Host, Pesselius, Smeling, Slotanus, Sittardus, Hammer, Dietenberger, Ambrosius Pelargus, Heym, Necrosius, Vehe, Fabri, Kleindienst, Neudorfer, Hutz, Hug, Werlin, Gressenikus, Joh. Faber, Pirata, Oswald und Burchard. Es steckt große Literaturkenntnis und ein stupender Fleiß in diesen trockenen Skizzen.

Paulus ist entschiedener und ehrlicher Ultramontaner ohne jede Sympathie für den Protestantismus und die Protestanten, was ja billigerweise auch nicht verlangt werden kann. Aber er ist für Milde und Sachlichkeit, darum rühmt er Sittardus und andere Dominikaner. Mit einer gewissen Genugtuung zeigt er, daß die Hinrichtung des Luthertaners Clarenbach durchaus den lutherischen Anschauungen über die Bestrafung öffentlicher Lästerer entsprach (S. 128). Lezius-Königsberg.

Schlager, P., P. OFM.: Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz während des Reformationszeitalters. Nach meist ungedruckten Quellen bearbeitet. Regensburg 1909, G. J. Manz. (VIII, 319 S.) 4,50 M.

In höherem Maße noch als desselben Verfassers früheres Werk: „Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter" interessiert uns das vorliegende Buch, das uns den Franziskanerorden hauptsächlich im Kampfe gegen den Protestantismus zeigt. Eine Reihe uns bekannter Namen treffen wir an, deren Träger den Orden verlassen und sich auf die Seite des Gegners gestellt haben. — An handschriftlichen Quellen hat der Verfasser vier Manuskripte benutzt, von denen drei in der Landesbibliothek zu Düsseldorf und eins im Kölner Stadtarchiv aufbewahrt werden, also jedermann zugänglich sind. — Von dem Versuch einer übersichtlichen Gruppierung des Stoffes nach einheitlichen Gesichtspunkten sieht der Verfasser ab, weil er ihm unmöglich erscheint. — In der Darstellung hat der Verfasser die Polemik ausgeschaltet; daß er die Vorgänge mit andern Augen sieht und darum anders beleuchtet als wir es tun würden, wer will's ihm verargen? Wer es versteht, katholische Geschichtsschreibung mit der nötigen Vorsicht zu lesen, der wird für dieses Buch dem Verfasser dankbar sein, auch wenn er hinter manches ein Fragezeichen machen muß. Unfaßbar ist für uns z. B. die Behauptung auf S. 112, daß der im Kölner Olivenkloster inhaftierte Prediger Arnold Pollich daselbst starb „versöhnt mit der Kirche". Rotscheidt-Lehe.

Schmidlin, Joseph, Dr., Privatdoz., Münster: Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem 30jährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den heil. Stuhl. Erster Teil: Österreich. Freiburg, Herder 1908. (LXVIII, 188 S.) 6 M.

Es war sehr zu bedauern, daß die im Römischen Konzilsarchiv aufbewahrten Relationes status ecclesiarum d. h. die Bistumsberichte, welche die deutschen Bischöfe gleich den übrigen der katholischen Länder auf Grund einer Bulle Sixtus' V. von 1585 dem Papst resp. der Konzilskongregation einzureichen hatten, bisher von Historikern nicht benutzt wurden, weil nicht benutzt werden durften. Es ist daher erfreulich, daß man jetzt Dr. Schmidlin an die Durcharbeitung dieses außerordentlich wichtigen Quellenmaterials herangelassen hat. Mit fast statistischer Genauigkeit und Vollständigkeit fand dieser, wie von vornherein anzunehmen war, hier nicht bloß das Zuständliche, sondern auch die religiös-sittliche Entwicklung bei Klerus und Volk beschrieben. Er hat seine Quelle in dem vorliegenden Buche zu einer fließend geschriebenen Darstellung verwandelt. Größeren Dank wissenschaftlicher Kreise würde er sich durch unverkürzte oder auszugsweise Darbietung der Texte erworben haben, die dann doch auch von anderer Seite her hätten Benutzung erfahren können. Was der Verf. dagegen sagt (S. IX), will uns nicht befriedigen. Seine darstellende Behandlung des Stoffes hätte ja außerdem noch erfolgen können. — Uns Evangelischen wird die Lektüre des Schmidlinschen Buches immerhin etwas beeinträchtigt dadurch, daß die Töne konfessioneller Parteinahme des Verf.s nicht in dem Maße zum Schweigen gebracht sind, als man das bei einer streng historischen Arbeit wünschen darf. Oft hätte in der Wortwahl etwas mehr Vorsicht und Rücksicht auf andersgläubige Leser den Wert des Buches erhöht. Vielleicht trägt der Verf. diesem Wunsche bei der Bearbeitung der anderen Bände, von denen der 2. die bayrischen Sprengel mit Einschluß von Nieder- und Oberösterreich, Franken und Schwaben, der 3. West- und Norddeutschland behandeln wird, etwas Rücksicht. Uckeley-Greifswald.

Dogmengeschichte.

Heinrichs, L., Dr. Rektor: Die Genugtuungstheorie des heiligen Anselmus von Canterbury. Neu dargestellt und dogmatisch geprüft. (FLDG. IV, 1.) Paderborn 1909, F. Schöningh. (XII, 173 S.) 5,60 M.

H. bespricht zunächst die Methode Anselms. Er fragt nach dem Giltigkeitsgrund seiner letzten Voraussetzungen. Mit Recht lehnt er es ab, hier die Offenbarung zu nennen. Die Vernunft begründet die letzten Voraussetzungen. Man hat A. „(materiellen) Rationalismus" (S. 53) vorzuwerfen. Er ist in diesem Punkte nicht „korrekt" (S. 43). Bei der Genugtuungslehre A. bildet für H. den Ausgangspunkt das Urbeseligungsdekret Gottes (S. 25). Der Gedanke der Ehre, der Gerechtigkeit Gottes tritt dagegen auffallend zurück. H. leugnet, daß der „äußerst harte und odiose" (S. 84) Gedanke anselmisch sei, für Gott bestehe uneingeschränkt die Notwendigkeit, zu strafen oder Genugtuung zu empfangen. Nur wer die Genugtuung verweigert, nicht wer sie nicht leisten kann, muß der Strafe verfallen. Dem Satz: facienti quod in se est Deus non

denegat gratiam, muß auch bei A. Raum vorbehalten bleiben. H. gibt zu, daß A. den Satz: necesse est ut omne peccatum aut poena aut satisfactio sequatur, nicht ausdrücklich auf den Fall einer Verweigerung der Genugtuung beschränkt habe. Er glaubt aber diese Einschränkung ergänzen zu dürfen und zu müssen. Nach H. „weist die Sünde auf einen freiwilligen Ersatz als auf das naturgemäß Nächstliegende hin. Der geschöpfliche Wille... wird sich Gott wieder unterordnen" (S. 83). Die Frage, ob für A. der Mensch diese Fähigkeit besitzt, erhebt H. nicht. Augustin hat sie dem Menschen abgesprochen; und Augustin war der Lehrer Anselms! Die Voraussetzung, daß Anselm der Vater der Scholastik, in dem Maße mit der Scholastik zusammenstehe (S. 85), ist gar nicht selbstverständlich. Anselm hat nun sogar ausdrücklich erklärt: numquam est in ejus (des Willens) potestate rectitudinem capere cum non habet. a peccato et ejus servitute non nisi per alium potest reverti (dialogus de libero arbitrio 11). H. geht also mit falschen Voraussetzungen an A. heran, darum erreicht er kein wirkliches Verständnis A. Freilich beruft H. sich auf den Satz A. I 11, daß der gute Wille auch im Falle der Unfähigkeit an sich selbst allein Gott wohlgefällig sei. Er beweist aber nicht, daß dieser Satz, den A. ganz allgemein ausspricht, auch vom Willen des Sünders, der Gott seine Ehre entzogen hat, gilt. Im Gegenteil, A. sagt ausdrücklich, daß der Sünder durch seine Unfähigkeit zum Guten nicht entschuldigt wird. Dieser Gedanke verschwindet bei H. fast ganz. I 24 kommt nicht zur Geltung. Es ist charakteristisch, daß H. mehrfach unvollständig zitiert, wo er dies Kapitel anführt. Schon die Überschrift wird nur halb zitiert (S. 94). Das Gleichnis von dem Knecht, der sich in eine Grube gestürzt hat und nun dem Befehle seines Herrn nicht nachkommen kann, fällt weg, ebenso die begriffliche Formulierung seines Inhalts. A. erwägt die Frage, ob Gott dem supplicans vergibt. Er nimmt dabei gar keine Rücksicht darauf, daß dieser supplicans vielleicht genugtun wolle, sondern hebt nur die Schwere der Schuld hervor, die eine Genugtuung durch Menschen ausschließt. H. zitiert den Zwischensatz, der den letzten Gedanken ausdrückt, nicht mit. Die von H. (S. 86) angezogene Stelle: pertinet ad solutionem ut supplicet, besagt nicht, daß das reuige Gebet die Genugtuung ersetzen könne, nur daß es zu ihr gehöre. H. glaubt noch einen positiven Beweis für seine Auffassung der göttlichen Gerechtigkeit führen zu können. Die Notwendigkeit der Genugtuung soll nicht in Gott, sondern im Menschen und seiner Seligkeit begründet sein. Der Mensch wäre nämlich nicht wirklich selig, wenn es nicht Genugtuung für seine Sünden gäbe. Den letzten Gedanken spricht A. freilich aus, aber nicht den ersten, die Negation. Die Begründung in Gottes Ehre und in des Menschen Seligkeit schließen sich für A. nicht aus. Gottes Ehre und des Menschen Seligkeit gehören A. zusammen. Denn der Mensch ist selig nicht im Genuß eigener Vollkommenheit, sondern im Genuß Gottes, in der überschwenglichen Liebe zum höchsten Gut. II 1. Es ist gegen Gottes Ehre, wenn die menschliche Natur ihre Bestimmung, die fructus Dei nicht erreicht. Darin liegt eben der Fehler H., daß er einen anderen Ausgleich zwischen Gottes Majestät und des Menschen Seligkeit, zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sucht oder auch nur als möglich annimmt als den in der Menschwerdung Gottes. A. lehnt dies ausdrücklich ab. Die weitere Darstellung der Gedanken A. und ihre dogmatische Prüfung zu verfolgen, ist hier überflüssig. Die letztere ist an Thomas, dem Vaticanum und Billot orientiert. So erscheinen ihr A. Gedanken gelegentlich als „kindlich" (S. 103). — Die Vermutung, daß Cremers Ableitung des Rechtsbegriffes Anselms auf Ritschl zurückgehe, hätte H. besser nicht geäußert.

Büchsel-Soest.

Mausbach, J., *D.*, Prof., Münster: Die Ethik des heiligen Augustinus. I. Bd. Die sittliche Ordnung und ihre Grundlagen. II. (Schluß) Bd. Die sittliche Befähigung des Menschen und ihre Verwirklichung. Freiburg i. B. 1909, Herder. (XII, 442 S. u. VIII, 402 S.) 15 M. geb. 17,40 M.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Augustin hat in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen; und die Beschäftigung mit dieser als Mensch und als Denker so bedeutenden und eigenartigen Persönlichkeit kann ja nicht ohne Einfluß auf unsere kirchenhistorische Wissenschaft bleiben. Die bedeutsamen Arbeiten von Becker und Thimme über Augustins geistige Entwicklung von seiner „Bekehrung" und Zänkers beachtenswerte Schrift über den Primat des Wollens vor dem Intellekt bei Augustin auf protestantischer Seite und die zahlreichen Arbeiten von Katholiken, Eggersdorfer u. a. sind für die Augustinforschung von wesentlicher Bedeutung geworden. Nun legt Joseph Mausbach ein umfangreiches Werk über Augustins Ethik uns vor. Gegenüber den bisherigen meist sehr knappen Darstellungen der Sittenlehre Augustins, die zumeist auch mehr wie ein Anhang zu der eigentlichen Dogmatik des Kirchenvaters erschienen, bietet Mausbach eine allseitige, sehr gründliche, auch die Einzelheiten sorgfältig beachtende Gesamtdarstellung der ethischen Gedanken Augustins. Er bietet sein Werk in zwei Teilen, von denen der erste nach einer allgemeinen Betrachtung der Persönlichkeit und geschichtlichen Stellung Augustins die ethischen Gedanken des Kirchenvaters nach ihrer objektiven Seite hin be-

trachtet (Glückseligkeit als Ziel des menschlichen Lebens, sittliche Ordnung als Hinordnung zum absoluten Guten, Gott und Welt, Gottesliebe, Weltlust, Arbeit und Kultur, Weltflucht, Ausgleich zwischen Weltflucht und Weltarbeit), während der zweite Teil die subjektiven anthropologischen Anschauungen entwickelt (Augustin und der Pelagianismus, Bedeutung der göttlichen Gnade, Erbsünde, sittliche Unfreiheit des gefallenen Menschen, sittliches Handeln außerhalb des Christentums und der Kirche, Kampf und Sieg des Guten in der Entwicklung des Getauften). — Man sieht aus dieser kurzen Übersicht schon wie reich der Inhalt dieser gründlichen Untersuchung ist. Sie ist das Ergebnis eines sehr soliden Fleißes, einer gründlichen selbständigen Durcharbeitnng der Schriften Augustins, wie auch der an Zahl und Bedeutung nicht geringen neueren literarischen Arbeiten über ihn. Die Durcharbeitung der letzteren gibt oft die Veranlassung zu kritischen und polemischen Auseinandersetzungen. Daß die Gesamtbeurteilung Augustins nicht die unsrige ist, dürfte an dem ausgesprochenen Urteile nichts ändern. Es sei denn, daß dem Gefühle Ausdruck gegeben werde, das sich uns beim Lesen des öfteren aufdrängte, es möchte der Standpunkt bei der Betrachtung Augustins noch ein wenig anders gewählt werden, noch ein wenig mehr darauf verzichtet werden, einen kirchlichen Augustin und zugleich einen seiner Schroffheiten und Widersprüche entkleideten Augustin herauszubekommen, noch etwas mehr auf Apologetik des katholisch verstandenen Augustin verzichtet werden. Jedenfalls aber trägt Mausbach mit seiner gründlichen Untersuchung zu unserer Augustinforschung ein sehr beachtenswertes Stück bei. Jordan-Erlangen.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Deimel, Th., Dr. Prof., Stockerau, N.-Öst.: Patristisches Lesebuch. Zum Gebrauche an Mittelschulen und höheren Lehranstalten zusammengestellt. Kempten u. München 1909, Jos. Kösel. (VIII, 580 S.) 4,50 M.

Der Zweck des vorliegenden Lesebuches ist wohl im wesentlichen, dem Religionslehrer an höheren Lehranstalten wichtigere Texte von Kirchenvätern und Schriftstellern der alten Kirche in deutscher Übersetzung zu bequemem Gebrauche darzubieten. — In 42 Paragraphen werden die urkirchliche und apologetische Literatur, die griechischen, lateinischen und syrischen Kirchenväter und Schriftsteller behandelt. Eine ganz knappe Einleitung bespricht bei jedem Schriftsteller Leben, Bedeutung und Werke, meist nur ganz andeutungsweise und dann werden wichtige Texte des Schriftstellers meist in dem deutschen Text der Kemptener Kirchenväterausgabe in Auswahl und mit Auslassungen dargeboten. — Da der Verfasser in seinen Einleitungen sich neben den sehr verschiedenartig zu wertenden Einleitungen der Kemptener Kirchenväterausgabe vor allem auf Bardenhewers Patrologie stützt, so hat er damit ein gutes wissenschaftliches Fundament gewonnen und, was er hier bietet, ist daher im wesentlichen richtig. Die Schranke seiner Betrachtungsweise sieht man etwa in Sätzen, wie in dem: „Wie schon der Name besagt, geht das apostolische Glaubensbekenntnis auf die Apostel zurück, und zwar sowohl bezüglich des Inhalts, als auch bezüglich der Form" S. 1 oder „abgesehen von einigen irrigen Lehren enthält der Barnabasbrief herrliche Lehrreden etc." S. 3 oder: „Clemens (v. Rom) war Schüler und Begleiter des heiligen Apostels Petrus und später dessen Nachfolger in Rom. Er war der vierte römische Papst" (S. 11). Die tiefste Bedeutung Augustins in seinem Kampfe um die Sünde, Gnade und Verdienst tritt S. 444/8 in keiner Weise hervor. Warum werden S. 84 die Werke des Irenaeus angeführt ohne Andeutung, daß die meisten verloren sind? — Selbständigen wissenschaftlichen Wert kann und will wohl auch die Arbeit nicht beanspruchen. Aber sonst ist sie ein ganz brauchbares praktisches Hilfsmittel, um von bloßer altchristlicher Literaturgeschichte zu wirklicher erster Kenntnisnahme der Quellen zu führen. Jordan-Erlangen.

Gabrielsson, J., Dr., Stockholm: Über die Quellen des Clemens Alexandrinus II. Teil. Zur genaueren Prüfung der Favorinushypothese. Leipzig 1909, O. Harrassowitz. (XII, 490 S.) 12 M.

In ThLBr. 1908 S. 83 f. habe ich über den ersten Teil dieser Arbeit und eine weitere Spezialarbeit über Favorinus referiert; es handelte sich um die Hypothese, daß Clemens v. Alexandrien bei seinen sehr zahlreichen Zitaten antiker Autoren sich vorzugsweise einer Art Realenzyklopädie bedient habe, die Gabrielsson mit der παντοδαπὴ ἱστορία identifizierte. Ich glaubte mich schon damals für die Wahrscheinlichkeit dieser ganzen Beweisführung aussprechen zu sollen. Inzwischen hat man die Frage lebhaft diskutiert, teils völlig zustimmend, teils ablehnend, teils zweifelnd, wobei vor allem Stählins, des guten Clemenskenners, Bedenken (in der Berliner phil. Wochenschrift) nicht ohne Belang waren. Nun aber legt Gabrielsson den versprochenen zweiten Teil seiner Untersuchung in einem umfangreichen Bande vor und untersucht hier in eingehender minutiöser Untersuchung das Verhältnis der Clemenszitate zu den Favorinzitaten anderer Schriftsteller. Und ich muß sagen, daß nach diesen Nachweisen sich mir erneut der Ein-

druck aufgedrängt hat, daß Gabrielsson, wenn auch vielleicht nicht überall im einzelnen, so doch jedenfalls in der großen Richtung seiner Gedanken auf dem rechten Wege ist. In der Zurückführung der großen Kenntnis antiker Literatur bei Clemens auf eine große Quelle und deren Verbindung mit Favorinus stecken zweifellos richtige Gedanken. Für den Kirchenhistoriker ist es nun besonders interessant, daß G. auch bei anderen Kirchenschriftstellern ähnliche Spuren der Benutzung einer solchen Quelle aufgedeckt hat. Hier liegen wichtige Momente vor, die nicht wieder in Vergessenheit geraten dürfen und weiter verfolgt werden müssen. Die Clemensforschung, wie überhaupt die Erforschung der altchristlichen Literatur muß Gabrielsson zu lebhaftem Danke für seine Untersuchungen verpflichtet bleiben. Jordan-Erlangen.

Heer, J. M., *D.* Dr. Priv.-Doz., Freiburg i. B.: Die Versio Latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel. Erstmals untersucht nebst Ausgabe und Glossar des griechischen u. lateinischen Textes. Freiburg i. B. 1908, Herder. (LXXXIV, 132 S.) 7 M.

Wie der Titel andeutet, zerfällt das Buch in zwei selbständige Teile, von denen der erste sämtliche Untersuchungen bringt, der zweite die Texte und den dazu gehörigen Apparat mitteilt. Das Interesse des Verf. ist in erster Linie der lateinischen Version zugewandt, doch ist er von hier weitergeführt und zu einer Bearbeitung des griechischen Textes veranlaßt worden, die selbständigen Wert besitzt. Der lateinische Text des Barnabasbriefes ruht auf einer einzigen, von einem flüchtigen und wenig gelehrten Schreiber in Nord-Frankreich (Corbie oder Tours) hergestellten, jetzt in Petersburg aufbewahrten Handschrift des 10. Jahrhunderts. Nach H. hat der lat. Barn. nie der gottesdienstlichen Vorlesung, sondern nur privater Lektüre dienen wollen. Hierfür hätte sich H. wohl mehr auf allgemeine kanongeschichtliche Erwägungen, als auf die Freiheit der Übersetzung stützen können. Besonders wertvoll ist die Untersuchung über das Verhältnis des lat. Barn. zur latein. Bibel. Mit durchschlagenden Gründen zeigt H., daß der lat. Barn. nicht von der Vulgata, wohl aber von der Vetus Latina und zwar einer mit Tertullians und Cyprians Zitaten verwandten Textgestalt abhängig ist. Teils hierauf, teils auf den sprachlichen Charakter der Version gründet H. die Vermutung, der latein. Barn. sei im 3. Jahrhundert in Nord-Afrika entstanden. Ob er damit die Version nicht zu früh angesetzt hat, ist um so fraglicher, als Hieronymus von einer solchen keine Kenntnis hat, sondern nur den griechischen Barnabas verwertet. Für die Rekonstruktion des Barnabastextes ist die latein. Version von wesentlicher Bedeutung. Sie stimmt mit der vatikanischen Handschrift stärker überein als mit den unter sich eine Gruppe bildenden codd. Sinaiticus und Hierosolymitanus. Mit dieser Einsicht hat der Verf. die Grundsätze für seine Textherstellung gewonnen. So gibt er denn im 2. Teil zunächst einen buchstäblich genauen Abdruck des lat. Barn. nach der Petersburger Handschrift, sodann den berichtigten griech. und lat. Text des Barn. mit beigefügtem Apparat, ferner ein lat.-griech. und griech.-lat. Glossarium und endlich eine Sammlung aller Zitate aus dem Barnabasbrief bei den Kirchenvätern. Mag die Methode der Bearbeitung da und dort noch der Vervollkommnung fähig und das Resultat daher noch nicht ein abschließendes sein, so hat die fleißige Untersuchung unsere Einsicht in die Geschichte des Barnabasbriefs doch wesentlich gefördert und der Textkritik dieses eigenartigen Schriftstücks wertvolle Dienste geleistet. Sämtliche Stücke des 2. Teils bieten der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Briefe Hilfsmittel, wie wir sie bisher nicht besaßen. Der Verf. darf darum des Dankes aller derer versichert sein, denen an einem sorgfältig redigierten Text des Barnabasbriefes und an der Einsicht in die Bedingungen seiner Herstellung gelegen ist. Riggenbach-Basel.

Systematische Theologie.

Nösgen, K. F., *D.* Prof.: Das Wesen und Wirken des heiligen Geistes. II. Das Wirken des heiligen Geistes an den einzelnen Gläubigen und in der Kirche. Berlin 1907, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 303 S.) 6,50 M.

Indem N. im ersten Teil seiner Untersuchung vom Wesen, insbesondere der Persönlichkeit des heiligen Geistes gehandelt hat, hat er die These, um deren Erweis es sich handelt, diesem Erweis selbst vorangeschickt. Dieser Sachverhalt wird von N. zwar nicht klar herausgestellt, aber doch wenigstens angedeutet sofort im Eingang des zweiten Teils, indem N. erklärt, daß „erst durch die Darstellung der Wirkungen des heiligen Geistes dieser als der dem Vater und dem Sohne bei dem geistlichen Heilswerk an der adamitischen Menschheit ebenbürtige Faktor und integrierender Gegenstand des christlichen Heilsglaubens ans Licht trete“. Um den Nachweis der Realität des heiligen Geistes als eines selbständigen Faktors

des christlichen Heilsglaubens ist es N. zu tun; von hier aus erklärt sich die Heftigkeit der Polemik, mit welcher N. ebenso H. Cremer, Schlatter, Lütgert, wie Herrmann, Häring u. a. bekämpft. Denn N. glaubt durch die enge Verbindung, in welcher bei jenen „Biblizisten" die Pneumatologie mit der Christologie, die Geisteserfahrung mit der Rechtfertigung steht, die biblische Anschauung von der Selbständigkeit des heiligen Geistes neben dem Vater und Sohn gefährdet und entdeckt seine Gegner auf der gefahrvollen Spur pneumatomachischer Verirrungen, die nach seiner Versicherung auch bereits an einer momentan von ihm nur nicht aufzufindenden Stelle zum Ausdruck gekommen seien (S. 16). — N. stellt in den ersten 5 Kapiteln des zweiten Teils die Lehre von der Heilsordnung dar, indem Berufung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Heiligung als die verschiedenen Stufen des Wirkens des Geistes unterschieden werden. Die letzten 3 Kap. enthalten die Lehre von der Kirche und von der Inspiration. Die scharfe Scheidung zwischen Rechtfertigung und Wiedergeburt entspricht der Trennung der Pneumatologie von der Christologie, die N. charakterisiert. Zwar ist auch die Rechtfertigung als „Individualrechtfertigung" Werk des Geistes, und allerdings ist die Wiedergeburt mit ihr sofort verbunden; aber dennoch erfolgt die Wiedergeburt nicht durch die Rechtfertigung, sondern sie steht als eine besondere selbständige Geisteswirkung neben ihr, und auch die Heiligung ist eine besondere Geisteswirkung, welche sich an die Wiedergeburt anschließt. — Es ist der Standpunkt der lutherischen Dogmatik des 17. Jahrhunderts, welchen N. damit darlegt. Die Heftigkeit, mit welcher N. insbesondere gegen seine „biblizistischen" Gegner polemisiert und an jeder erdenklichen Stelle Warnungstafeln gegen dieselben aufrichtet, wird hier freilich verständlich, denn allerdings entsteht hier die Frage, wer mehr in den Spuren Luthers geht, ob N. oder die von ihm bekämpften Gegner. Denn die Rechtfertigung wird für diesen Standpunkt aus dem tragenden Grunde lediglich zu einem Punkt im Heilsgerüst, der keineswegs Schwerpunkt, vielmehr nur Durchgangspunkt ist für die Wiedergeburt; auf dieser ruht der Schwerpunkt, mit ihr setzt die Einwohnung des Geistes ein, und diese erst hat die sittliche Erneuerung zur Folge, während ihre Ableitung aus der Rechtfertigung oder aus dem Vergebungsglauben für N. bedeutet, sie nicht aus dem Geist ableiten. — Es entsteht allerdings die Frage, ob diese Anschauung, so sehr sie sich an die Dogmatiker des 17. Jahrhunderts anschließt, noch den Namen Luthers für sich in Anspruch nehmen kann. Als ein unverstandenes Stück lutherischer Lehrtradition wird die Unterordnung der Rechtfertigung unter die Lehre vom Geist fortgeführt. Aus der grundlegenden Erfahrung des Glaubens, als welche sie damit charakterisiert ist, ist sie zum toten, nicht mehr verstandenen Dogma geworden, welches nicht mehr imstande ist, Deutung der Wirklichkeit religiösen Lebens und Erlebens zu sein, für dessen Wahrheit und Notwendigkeit deshalb aber auch der Beweis fehlt. Wenn N. die Rechtfertigung als Werk des Geistes, somit als Erfahrung, ernstlich darstellen würde, würde es ihm unmöglich sein, dieselbe als einen sittlich kraftlosen Akt aufzufassen, der durch den besonderen Akt der Wiedergeburt ergänzt werden muß. Nur indem N. zwar die Wirkungen des heiligen Geistes darstellen will, aber es für bedenklich erklärt, von der Erfahrung, die doch damit behauptet wird, dabei auszugehen, ist ihm jene Scheidung möglich. Damit beraubt er sich aber auch der Möglichkeit, die Bedeutung der Lehre vom heiligen Geist, insbesondere der Persönlichkeit desselben, zum Verständnis zu bringen und steht den wirklichen Problemen des religiösen Lebens in der Gegenwart teilnahmlos

gegenüber. Während die Biblizisten bekämpft werden, wo sich nur ein entfernter Anlaß bietet, geht N. an den Aufstellungen der Gemeinschaftsbewegung, in welchen doch die Lehre vom heiligen Geist eine hervorragende Stelle einnimmt, völlig vorüber. Freilich würden seine Ausführungen, weit entfernt, derselben die Waffen zu entwinden, diese ihr nur darreichen. Denn was würde N. gegen den Standpunkt jener Bewegung, daß der heilige Geist mehr sei als Christus, daß es gelte, „nicht bei dem Herrn Jesus stehen zu bleiben", einzuwenden haben? Man mag an den von N. bekämpften Gegnern manches tadeln, man mag ihre Lösungen oft unzureichend, manchmal unfertig finden, sie haben doch gegenüber den Bewegungen der Gegenwart mehr aufzuweisen, als eine unfruchtbare Repristinationstheologie. Cremer-Rehme.

Strube, P., P., Unterbarmen; **Die biblische Lehre von der Heiligung.** Für die Kreise der Gläubigen besprochen. Barmen o. J., Westdeutscher Jünglingsbund. (107 S.) 1,20 M.

„Für die Kreise der Gläubigen" bespricht Str. die Lehre von der Heiligung, denn die Heiligung ist ihm eine besondere Erfahrung der Gläubigen, welche auf die Erfahrung der Rechtfertigung folgt, von ihr auch zeitlich deutlich geschieden, so daß sich also aus der Masse der Gerechtfertigten als besonderer kleiner Kreis der der Geheiligten heraushebt, eine unverkennbare Parallele zu der katholischen Scheidung der Vollkommenen von der Masse! So sehr man auch mit dem engeren Zusammenschluß derer, so „mit Ernst Christen sein wollen", sympathisieren mag, einer Begründung des Gemeinschaftswesens auf dieser Basis kann man nur zurufen: principiis obsta, denn aus gutgemeinten Anfängen ist auch der Katholizismus entstanden. Sehr lehrreich ist die Energie, mit der sich die Konsequenzen auswirken. Denn die zugrunde liegende Auffassung von der Heiligung ist eben auch katholisch. Denn wo die Heiligung nicht mehr die Folge der mit der Rechtfertigung gegebenen Gottesgemeinschaft ist, kann sie nur als Wirkung einer schöpferischen göttlichen Machttat in physischer Art vorgestellt werden, also als gratia infusa, die man in der Heiligungslehre wieder einläßt, nachdem man sie in der Rechtfertigungslehre beseitigt hat. Wer nun sittlich kraftlose Rechtfertigung lehrt, der gegenüber dann natürlich die Heiligung das Höhere ist, verläßt den Boden reformatorischer Heilserkenntnis. Darin liegt das Bedenkliche der modernen „Heiligungsbewegung", die die Wahrheit des Worts von Julius Müller, es gelte heute auch einen Kampf von Glaube gegen Glaube zu führen, aufs ernsteste beleuchtet. Es ist kein Zufall, daß diese Theorie nicht auf deutschem Boden erwachsen ist.

Cremer-Rehme.

Zimmermann, Otto, S. J.: **Ohne Grenzen und Enden.** Gedanken über den unendlichen Gott. Den Gebildeten dargelegt. Freiburg i. Br. 1908. Herder. (VIII, 188 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Auch für evangelische Leser ist es nicht uninteressant, mittelalterlich-scholastische Gedankengänge und Beweisführungen einmal kennen zu lernen, wie sie der Verfasser mit ehrlichem Glauben an die Unfehlbarkeit und Überzeugungskraft dieser Methode hier in modernem Gewande uns vorträgt. Dem Nachweis, daß der Unerschaffene auch der Unendliche ist und als solcher der höchste Inbegriff aller Güte, Schönheit und Wahrheit d. h. aller lauteren Vollkommenheit, dient die ganze Schrift. Zuerst wird dieser Satz logisch bewiesen, dann durch Auseinandersetzung mit Kant, Fichte, Schelling, Hegel gegen alle Einwendungen sichergestellt, weiter zur Widerlegung des Monismus benutzt und endlich in seinem praktischen Wert und seiner erbaulichen Kraft entfaltet. Diese letzten Abschnitte, in denen man unter den scholastischen Formen den Pulsschlag einer starken persönlichen Frömmigkeit spürt, werden den evangelischen Leser am sympathischsten berühren. Engel-Oesdorf (Pyrmont).

Praktische Theologie.

Homiletik.

Jungmann, Jos., S. J., weil. Prof. der Theol. in Innsbruck: **Theorie der geistlichen Beredsamkeit.** Akademische Vorlesungen. Neu hrsg. von Prof. *D.* M. Gatterer, S. J. Innsbruck. 4. Aufl. Freiburg 1908, Herder. (XVI, 700 S.) 10 M., geb. 12,60 M.

Nachdem diese Homiletik seit 1877 dreimal erschienen war, hat sie jetzt eine neue Bearbeitung erfahren. Der große Umfang des Werkes in seinen früheren Auflagen und die oft etwas zu breiten Ausführungen sind von dem Herausgeber in der Weise reduziert worden, daß er die Katechetik ausschied, eine Anzahl Beispiele entfernte und viele Stellen in Kleindruck wiedergab. Auch ist das Buch jetzt übersichtlicher gestaltet und so viel brauchbarer geworden. Das Buch zerfällt in 5 Teile, an die sich ein Anhang anschließt. Im ersten Buch finden wir Erklärungen und Sätze aus der Psychologie, die für die Theorie

der geistlichen Beredsamkeit verwendet werden. Die daselbst gegebenen psychologischen Ausführungen stehen nicht auf der Höhe der heutigen Wissenschaft. — Im 2. Abschnitt des I. Buches werden Aufgabe, Begriff und Wesen der geistlichen Beredsamkeit und ihre besonderen Erscheinungsformen geschildert; zuerst kommt eine Darlegung des Wesens der profanen Beredsamkeit. Nach S. 42 ist die geistliche Beredsamkeit die Kunst, die christliche Lehre vermittelst der Rede so darzustellen, daß die Darstellung geeignet ist, christliches (oder übernatürliches) Leben zu wecken und zu fördern. Es wird eine didaskalische und paragoretische Beredsamkeit (paränetische und panegyrische Predigten) unterschieden (von παρηγορεῖν auffordern, trösten, warnen, mahnen). Im 2. Buche werden die 2 obersten Gesetze der geistlichen Beredsamkeit besprochen, daß nämlich jeder geistliche Vortrag praktisch und populär sein soll. Diese Abschnitte, worin auch der edle Bischof Sailer mit zu Worte kommt, sind recht lesenswert, besonders die Ausführungen über populäre Darstellungen vor dem Landvolk. S. 120 ff. Dann bespricht der Verf. im 3. Buch die Mittel der geistlichen Beredsamkeit, und behandelt zuerst die Versinnlichungsmittel der geistlichen Beredsamkeit, sodann die Mittel, übernatürliche Urteile und ferner die Mittel, übernatürliche Gefühle in den Zuhörern zu veranlassen. Dann folgt noch ein Abschnitt über die Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und ihr Herz zu gewinnen. In einem Nachtrag spricht der Verf. über oratorischen Stil, Pronunziation und Aktion. Besonders charakteristisch ist der Abschnitt über die Mittel, übernatürliche Urteile zu veranlassen. Hier tritt die Autorität der Kirche ganz in den Vordergrund: ob sich die Lehren am Gewissen beweisen, tritt ganz zurück. Sehr bezeichnend ist es auch, daß S. 178 zuerst die Autorität der Kirche und dann die der Schrift genannt wird. „Ich hoffe, m. H., es ist Ihnen aufgefallen, daß ich nicht an erster Stelle von den Beweisen aus der Heil. Schrift, sondern von dem unfehlbaren Zeugnisse der Kirche geredet habe. Sollten Sie es nicht beachtet haben, so mache ich Sie hiermit noch nachdrücklich darauf aufmerksam (S. 179). Alles Beweisen derart ist viel zu intellektualistisch: der natürliche Mensch, der doch noch gar nicht in der Lage ist (1. Kor. 2) die göttlichen Geheimnisse zu fassen, soll durch Beweise diese Wahrheit für wahr halten. fides praecedit intellectum." — Recht wertvoll ist das, was über die Pronunziation dargeboten wird. Die phonetische Ausbildung der Kanzelredner läßt bei allen Konfessionen sehr viel zu wünschen übrig. Im 4. Buch steht „der Inhalt der geistlichen Vorträge." Zuerst werden die vorzüglichsten Lehrpunkte in der Verkündigung des Wortes Gottes besprochen, sodann die Quellen für den Inhalt der geistlichen Vorträge. Hier finden sich sehr ernste Worte über die Pflicht des Bibelstudiums, besonders eine größere Stelle von Prof. Kaulen, worin er klagend es ausspricht: „Gerade der Klerus ist es aber, bei welchem die Liebe zur Heil. Schrift und die Kenntnis derselben am meisten vermißt wird, und er trägt gewiß vorzugsweise die Schuld, daß über ungenügende Pflege der biblischen Wissenschaften bei uns geklagt werden darf" (S. 446). — Im 5. Buch spricht der Verf. von den besonderen Arten der geistlichen Vorträge und behandelt zuerst die didaskalischen Vorträge (die Unterweisung, die Homilie, die Kontroverspredigt), sodann die paregoretischen, dann folgen wieder „Ergänzende Nachträge" und in einem Anhang 7 Musterpredigten. — Aus dieser Inhaltsangabe ersieht man, welche Fülle von Stoff hier dargeboten wird, aber man erkennt auch auf den ersten Blick, daß die Gruppierung des Stoffes viel einfacher und klarer sein müßte. Es müßte zuerst in den Grund- und Vorfragen die prinzipielle Seite der Sache klar dargelegt und dann die homiletische Stoff- und Formlehre gebracht werden. Auch die überreichen Zitate, die zur wissenschaftlichen Klärung nichts beitragen, könnten fehlen, dann würde das Buch an Brauchbarkeit gewinnen; wie es jetzt vorliegt, ist es noch zu viel Materialiensammlung. Knodt-Herborn.

Schwencker, F., P., Saabor i. Schles.: Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres. Aussprüche und Beispiele als Handreichung für Geistliche. Leipzig 1908, G. Strübig. (XX, 532 S.) 6 M.

Die warme Empfehlung, die ich den ersten Lieferungen des nun vollendeten Werkes mitgab, kann ich nur wiederholen. Krummers Sammlung von Beispielen zu den alten Episteln und ähnliche Werke werden durch das vorliegende weit in Schatten gestellt. Bewundernswürdig ist nicht nur der Sammelfleiß des Verfassers, sondern auch das große Geschick und die Auswahl. Was er bringt, ist in den meisten Fällen wirklich geeignet, Licht auf die betreffende Schriftstelle zu werfen. Ein ausführliches Sach- und Stellenregister macht die Verwendung des Buches nicht nur für die bearbeiteten, sondern auch für andere Texte und für andere Zwecke als für Predigten möglich. Das Buch ist so gehalten und gedacht, daß es auch für Nichtgeistliche ein Erbauungs- und Nachschlagebuch sein kann. Holtey-Weber, Caternberg.

Zippel, F., Pfr.: Klaus Harms und die Homilie. Mit Vorwort von Lic. Dr. J. Böhmer. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (59 S.) 0,80 M.

Die vorliegende frisch und lebendig geschriebene Abhandlung ist ein Abdruck aus der „Studierstube" (Jahrg. 1906, Heft 2 u. 3). Zippel wendet sich gegen die bekannten po-

lemischen Ausführungen von Klaus Harms gegen die Homilie. Er widerlegt diese übertreibenden Sätze des großen Theologen, in welchen allerdings die Schattenseiten vieler Homilien zum Ausdruck kommen. Zippel geht aber in seiner Vorliebe für die Homilie auch zu weit, wenn er S. 16 behauptet, daß die Homilie an sich schon interessanter sei, als die synthetische Predigt. Es gibt gute und schlechte Homilien und gute und schlechte synthetische Predigten, und so wird es auch in Zukunft bleiben. Die mehr analytische Homilienform sucht den ganzen Erbauungsgehalt des Textes zur Darstellung zu bringen, die synthetische Predigt will den durchschlagenden, nachhaltigen Eindruck einer rednerischen Einheit, dennoch bleibt es dabei (vgl. Gottschick, Homiletik S. 96): „das Ideal der Ausgleichung zwischen den Anforderungen der Textgemäßheit und der rednerischen Einheit wäre eine Predigt, bei der der ganze Text zu seinem Rechte käme und der doch zugleich die organische Durchführung des Themas darstellte, die analytisch-synthetische Predigt." Tatsächlich wird meist einer von beiden übergangen. Knodt-Herborn.

Kindergottesdienst.

Gensichen, Gertrud und Bernewitz, Else: Mutters Kinder. Aus dem Kinderheim erzählt. Mit Schattenbildern von Johanna Beckmann. Berlin 1909, M. Warneck. (115 S.) Geb. 2 M.

Das Buch ist ein warmherziger Weckruf zur Arbeit an den Kindern: „Es geschieht noch viel, viel zu wenig für die Kinder, und wenn wir nicht bald anfangen, uns der Volkserziehung, soviel wie möglich, zu bemächtigen, ein sittlich reineres, ein wahrhaft christliches Volk aufzuziehen, wird die Sozialdemokratie und die Unsittlichkeit so überhandnehmen, daß das deutsche Volk daran zugrunde geht" (S. 112). Die schwere, aber auch gesegnete Arbeit an Kindern kann aber nur recht getan werden in der Kraft der Liebe und des Glaubens um deswillen, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Aber nun meine niemand: die Verf. treiben ihre Arbeit in ungesund religiöser Weise. Nein, ich vermisse sogar den Unterricht in der biblischen Geschichte; mit Andacht, Gebet und Singen religiöser Lieder ist's noch nicht getan. Füge ich gleich an, daß mir die Liebe manchmal zu nachsichtig erscheint (aber ich bescheide mich gern, daß man mißhandelten und verwahrlosten Kindern, um die es sich hier handelt, nie zuviel Liebe erweisen kann), so habe ich gleich das wenige gesagt, was ich an diesem prächtigen Buche „kritisieren" muß. Denn sonst ist es nach Inhalt und Darbietung so vorzüglich, daß ich es in Tausenden von Exemplaren in Jungfrauen- und Frauenvereinen verbreitet wünsche, damit deren Mitglieder überzeugt würden, daß die Arbeit im „Kinderheim" eine Tätigkeit für Herz und Hand ist, die „befriedigt wie keine andere." Freilich: „völlige Hingabe" gehört dazu. Dann entsteht aber auch solch ein Leben, wie es die „Mutter" im Tempelhofer Kinderheim um sich pulsieren sieht. Es wird uns in dem Buch nach verschiedenen Seiten geschildert: das Heim selbst, die Kinder (große, kleine, ganz kleine), ihr Tag, ihre Feste usw. Zusammenfassend, aber gerade besonders wichtig sind die Abschnitte über Spielen, Musik und Krankheit. In jedem der 14 Abschnitte spielen die Kinder die Hauptrolle. Ihre Sprache ist sehr geschickt wiedergegeben, ihr goldiger Humor — sehr reichlich eingestreut — hat mich in meiner einsamen Stube zu lautem Lachen gebracht. Eine unendliche Fülle von Einzelzügen aus dem Leben der Kinder bringen sie unserem Herzen nahe. Die Verf. haben eine große Gestaltungsgabe und ein empfindsames Anschauungsvermögen. Aus allem spricht ein großes Verständnis der Kinderseele, ein liebevolles Eingehen auf deren Regungen, so daß man nach beiden Seiten viel aus dem Buche lernen kann. Die wenigen eingestreuten Schattenbilder sind ansprechend und sprechend. Gott erhalte den verehrten Verf. weiterhin die Kraft der Liebe und des Glaubens; daß sie noch viele Früchte ihrer selbstlosen Arbeit reifen sehen. Das Büchlein aber segne er mit dem Erfolg, den sie sich wünschen: Mehr Liebe für unsere Kinderwelt!

Gehring-Dresden.

Renkewitz, E.: Die mich frühe suchen, finden mich. Kinderstunden aus der Brüdergemeine, gesammelt von E. R. Leipzig 1905 u. 1909, Fr. Jansa. Heft 1 (mit einem Vorwort von H. Bauer): 74 S. Heft 2 (Neue Folge): 112 S. Je 1,25 M., geb. 2 M. In 1 Band geb. 3,50 M.

Der Brüdergemeine verdanken wir schon manche wertvolle homiletische Gabe. Auch diese Hefte mit ihren zwölf und zwanzig „Kinderstunden" gehören zu jenen, obschon sie nur für die Welt der Jugend bestimmt sind. Etwa zwölf Männer der Brüdergemeine haben ihr Bestes gegeben; und es ist wirklich bester Art, was uns hier geboten wird. Meist Ansprachen, nur hier und da einmal sich mit Fragen an die Kinder wendend, verstehen sie es meisterhaft, das Interesse zu wecken, eine anschauliche Sprache zu reden, ans Herz und ins Leben der Jugend zu greifen. Oft erinnern sie an die in dem gleichen Verlage erschienenen, nur etwas mehr auf der Peripherie sich bewegenden „Sonntagsgespräche" des Holländers Mees. Aus den Ueberschrift greife ich heraus: Die Zeit; Vergeßlichkeit; Die Lawine; Der Reisetag; Der Ja-Sager und der Nein-Sager; Der krumme Baum; Spuren im Schnee; Das Schwalbennest; Weihnachtswünsche; Der Nach-

ahmungstrieb. Vielleicht wecken schon diese paar Themata die Lust, nach den Heften selbst zu greifen. Man kann viel daraus lernen. Josephson-Halle a. S.

Romundt, Ida: Allerlei Bilder aus einem Helferkreis. Berlin o. J., Deutsche Sonntagsschul-Buchhandlung. (100 S.) 1 M.

In der leichtgeschürzten Form anmutigen Plaudertones entwirft die Verf. anschauliche Bilder und Skizzen aus der Arbeit des Kindergottesdienstes mit seinen großen und kleinen Freuden, seinen großen und kleinen Aufgaben. Paul Fleischmann hat dem schmucken Büchlein ein Vorwort mitgegeben. Für Werbedienste an Fernstehende, zur Stärkung und Ermunterung für die in der Arbeit Stehenden, als Geschenk für diese wie jene eignet es sich vortrefflich. Josephson-Halle a. S.

Katechetik.

Braasch, A. H., *D.*: Stoffe und Probleme des Religionsunterrichts. Leipzig und Berlin 1909, B. G. Teubner. (VI, 252 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

Der Jenenser Superintendent hat sich bereits früher als warmherziger Darsteller und feinsinniger Beurteiler der gegenwärtigen religiösen Strömungen ausgewiesen. Auch die vorliegende Arbeit ist großzügig angelegt, mit nachdenklichem Sinn, frommen Herzens und aus praktischer Erfahrung heraus geschrieben und darum unter der Menge der Eintagsfliegen ein aller Beachtung werter Beitrag zur Reform. Auch wenn der Verf. sich mit vollster Entschlossenheit auf den Boden der modernen Theologie stellt, die allein den Geist strenger, wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit verbürgt, geht er doch vielfach seine eigenen Wege. So wendet er sich gegen Tewssche Anschauungen (S. 5) und die von Bonus (S. 9) nicht minder als gegen Reins Beschränkung (S. 12) und Katzers Radikalismus im Religionsunterricht (S. 31—35). Gegen Schemata der neueren Herbart-Zillerschen Methodik (S. 145, 222) nicht minder als gegen das „Künstliche und Verzierte in der landläufigen Art“ des Unterrichts (S. 196), auch des modernen Betriebes (S. 58). Gegen Delitzsch' religionsgeschichtliche Nivellierung (S. 20) nicht minder als gegen überkritische Untersuchungen betr. des heil. Abendmahls (S. 127) und gegen Kalthoffsche Theologie (S. 139). Diese Selbständigkeit des Urteils, die z. B. auch in der Feststellung zutage tritt, daß eine Hauptursache des mangelhaften Unterrichtserfolgs in dem Aus- bezw. Gegeneinander von Schule und Haus liege — die zünftige Formel lautet da einfach: Schäden des herkömmlichen Unterrichts (dagegen s. S. 9 u.) — nimmt von vornherein ein für den, der öfter darauf gestoßen wird, wie führende Vertreter der modernen Theologie und Pädagogik einen „Ring“ schließen, in dem einer auf den andern eingeschworen ist. — Die Hauptschwierigkeit des Unterrichts findet der Verf. in den „Stoffen“, an die sich sofort eine Reihe ernster „Probleme“ für den alttestamentlichen, neutestamentlichen und den Katechismusunterricht knüpft. Zu ihrer Beseitigung wird für das Alte Testament (S. 19—73) das Schema: heilige Sage, israelitische Volkssage, israelitische Geschichte durchgeführt; im neutestamentlichen Teil (S. 73—167) werden zugunsten des Ziels: die große geschichtliche Tatsache des inneren, persönlichen Lebens Jesu den Kindern nahe zu bringen, die Wunder umgedeutet und in den Hintergrund gerückt und Jesu Lehre wie die „großen Stunden“ seines Lebens dargelegt, wodurch sich Einblicke in den Sinn und das Herz Jesu auftun. Geburts- und Kindheitsberichte werden in den Bereich der heiligen Sage, die Auferstehung in die Geschichte der Urgemeinde verwiesen. In bezug auf den Katechismusunterricht (S. 167—222) bemerkt der Verf. mit Recht, daß mit seiner Entfernung aus der Schule noch nicht viel geholfen sei, denn die Schwierigkeiten sind wesentlich dieselben wie die des biblischen Unterrichts, Weltanschauungsfragen. So wird die Sakramentslehre des katholischen Einschlags entledigt und als Gleichnishandlung umgedeutet; im zweiten Artikel wäre eine Kürzung der mythologischen Stücke zugunsten des religiösen Inhalts erwägenswert; der dritte Artikel redet nur von dem geistigen Erbe Jesu. — Bei der Grundverschiedenheit der dogmatischen Voraussetzungen, namentlich des Offenbarungsbegriffs, mit dem wir an die Materie herantreten, kann eine Auseinandersetzung mit dieser kritischen Sichtung nicht unsere Aufgabe sein; wir begnügen uns mit folgendem: Wir verkennen keineswegs die schweren Probleme des alttestamentlichen Unterrichts, sind aber überzeugt, daß die Stoffe auch als Urkunden der auf Jesus Christus abzielenden Heilsgeschichte, und gerade so, dem Stande „solider Forschung“ (S. 31) und damit dem Geist der Wahrheit und Wahrhaftigkeit entsprechen. Wir geben dem „Wahlspruch“ Jesu Matth. 18, 11 (S. 90) die ihm gebührende Ehre und benutzen ihn nicht als Dekorative um eine psychologische Analyse (s. S. 83, 90, 100, 108 f.) sondern machen Ernst mit Jesu „eigentlicher Absicht,“ an der Seele gesund und von Sünden rein zu machen (S. 100). Wir sehen in Taufe und Abendmahl nicht bloß geschichtliche Denkmale Jesu, wie es etwa Inschrift oder Bild auf einer alten Münze sind, sondern gottgegebene Gnadenmittel zu unserm Heil. Für uns verläuft auch nicht der 3. Artikel von vornherein auf glatterer Bahn als der zweite, sondern er ist uns mit seinem Bekenntnis zu der Person des heiligen Geistes ebenso sehr ein Mysterium wie jener, unterrichtlich aber nach der über-

einstimmenden Erfahrung hervorragender Pädagogen, für deren Urteil der Verfasser gelegentlich Beachtung fordert (S. 172), schwieriger zu behandeln. — Dieser Gesichtspunkt vermeintlich unbedingter Wahrheit und Klarheit ist aber nur der eine für die Behandlung der Stoffe; er schlägt zwar vor, unterdrückt aber nicht den andern: die Betonung des Religiösen, des Geistes warmen, lebendigen Christentums. Und in diesem Streben wissen wir uns mit dem Verf. eins. Wir vermögen Dogma und Religion zwar nicht in seiner Weise zu trennen, können darum auch die intellektuelle Seite des Unterrichts nicht missen, fordern aber neben und über dem Lehrhaften die Pflege des Gemüts als der tiefsten Seite der Religion und billigen die Vorschläge des Verf. in dieser Richtung. Das Buch hat seinen Beruf in der gegenwärtigen Reformbewegung und nimmt seine Aufgabe ernst: „Die Reformer wagen sich an ein großes, schweres Werk heran. Das kann man nicht so leichthin und nebenbei abmachen. Es fordert viel Kraft, Ausdauer, Besonnenheit und Liebe."

Eberhard-Kotelow.

Classen, W.: Biblische Geschichte nach den neueren Forschungen für Lehrer und Eltern. II. Altes Testament. Hamburg 1907, C. Boysen. (VIII, 146 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Es ist das Seitenstück zu den Geschichten aus dem N. T., die ich ThLBr. 1907 S. 118 angezeigt habe, das hier vorliegt; und ich kann darüber nicht anders urteilen als über jene. Es ist viel Hübsches darin enthalten; so bieten die geschichtlichen Orientierungen über Akad und Sumer, über die semitische Einwanderung in Babylon und Kanaan, über die Hethiter und Ägypter reiches Material, das mit großem Fleiß zusammengestellt ist; auch versteht C. trefflich, biblische Geschichten dem Kinde nahezubringen; er scheut dabei auch vor ganz modernen Wendungen und volkstümlichen Vergleichen nicht zurück; er trifft den kindlichen Ton zumal da, wo er im Stil des Märchens erzählt. Aber ich bestreite entschieden, daß hier wirklich „neuere Forschungen" verwertet sind. Es ist eben doch nicht mehr an dem, daß Wellhausens Konstruktion des Entwicklungsganges der Religion Israels als unerschütterte und darum für die Schule verwertbare Wahrheit gelten könne. Ein Satz wie S. 104 „was älter ist als Amos in der Geschichte Israels, ist Heidentum. Bei ihm beginnt die Entstehung des Monotheismus. Er ist der erste, der gewaltig Hand anlegte, die sittliche Weltreligion zu schaffen" ist einfach als wissenschaftlich unhaltbar zu bezeichnen; und damit ist nach dieser Seite hin das Urteil über den Wert des Buches als Schulbuch gegeben. Zudem, wer aufmerksam den religionsgeschichtlichen Ausführungen C.'s folgt, stößt an mehr als an einer Stelle auf Inkonsequenzen und Unklarheiten, die auch den Vertrauensseligsten betr. der Richtigkeit der Konstruktion stutzig machen müssen. Aber auch die religiöse Haltung des Buches beanstande ich. C. schreibt zwar für Hamburger Kinder; und diese sind „sehr gewitzigt" (S. 77); und ein „vernünftig erzogenes Kindergefühl" kennt keine Wunder (S. 43); und von diesem Standpunkt aus, der allerdings alles andere als wissenschaftlich (und christlich?) ist, ist es verständlich, daß die alttest. Wunder teils übergangen, teils umgedeutet werden; z. T. so naiv, daß Elias die Dürre weissagt, als sie schon da ist (S. 89). Aber warum wird ein Wort wie Gs. 3, 15ª so wiedergegeben: „weil du feige gewesen bist und hast dich beschwatzen lassen von der Eva"; oder warum fehlt ein Wort wie Gs. 39, 9ᵇ; oder warum wird die ganze messianische Weissagung erst in der Makkabäerzeit gebracht? wo bleibt da der Zusammenhang zwischen A. und N. T.? Daß in der Ausschmückung der Erzählungen die Phantasie manchmal arg vorbeihaut, sei nur nebenbei bemerkt; komisch geradezu wirkt die Erklärung des Ausdruckes „Kalb" Exo. 32 (vgl. z. B. 1. Reg. 12, 28). Unverständlich ist für den schlichten Leser die Anspielung S. 60, Z. 5 v. u. auf Gs. 34; überhaupt fehlen in den geschichtlichen Erzählungen die Stellenangaben fast gänzlich. Ein häßlicher Druckfehler ist S. 55: 3. Mos. 34 statt 2. Mos.

Jordan-Soest.

Derselbe: III. Das Urchristentum. Ebd. 1908. (IV, 65 S.) 1 M., geb. 1,40 M.

Mit diesem Heft liegt der Schlußband dieser „Biblischen Geschichten nach den neueren Forschungen" vor; mit dem für den ganzen Inhalt des Werks charakteristischem „Jesus war tot" beginnend, und an der Hand der Apostelgeschichte und der Briefe des N. T's., über die Christenverfolgungen in Rom und die Zerstörung Jerusalems hinaus bis an die Grenze des apostolischen Zeitalters führend, in die Zeit, da nach dem Verf. die Evangelien und die katholischen Briefe entstanden sind. Auch hier besticht immer wieder die Fülle der archäologischen und historischen Notizen; hübsch ist der biblische Stoff in die Profangeschichte hineingearbeitet; auch die schriftstellerische Gestaltung ist z. T. recht anziehend, wenn auch an mehr als an einer Stelle die Ausdrucksweise ins profane hinabsinkt. Nur freilich, wie oft soll noch es betont werden, daß eine Geschichtsschreibung, für die die Quellen nicht vorhanden sind in ihrer Wirklichkeit, da darum Vermutungen kurzerhand zu Wirklichkeiten werden, eben diesen ihren Namen nicht verdient, eine Geschichtsdarstellung, die aus den Quellen nur das herausgreift, was den vorgefaßten Ideen über den Geschichtsverlauf entspricht, jeder wirklichen geschichtlichen

Methode widerspricht? Und es kann darum nur als Irreführung der Eltern und Lehrer charakterisiert werden, wenn auch hier wieder im Titel auf „die neueren Forschungen“ hingewiesen wird! Und weiter, was bleibt von aller Christenhoffnung, wenn sie reduziert wird auf den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit reifgewordener Charaktere (S. 3), was vom Christenglauben, wenn das, was die Christengemeinde als neu und göttlich empfunden habe, die sittliche Energie und das Beispiel der Aufopferung Jesus (so!) von Nazareth (S. 33) ist? Was will demgegenüber die Zurückweisung der Kalthoffschen Ideen, die Leugnung buddhistischer Einflüsse besagen? Oder was hilft die beruhigende Erklärung (S. 56): „Die schöpferische Energie, die von Jesus ausgeht, ist heute noch ebenso stark wie im ersten Jahrhundert; sie wird neue Bewegungen erzeugen und sie findet eine neue Welt vor, welche milder und weiser und von Aberglauben freier ist, als die des untergehenden Altertums“? Von dem historischen Christentum und der biblischen Geschichte der Bibel bleibt im Grunde fast nichts übrig.

Jordan-Soest.

Harnisch, A., Seminardirektor: Biblische Geschichte. Ein Handbuch für Präparandenanstalten, zugleich ein Hilfsbuch für den Unterricht in Volks- und Mittelschulen. II. Geschichte Jesu Christi. Mit 2 Karten. Breslau 1909, K. Dülfer. (IV, 188 Seiten.) 2,40 M., geb. 2,80 M.

Über diesen zweiten Teil können wir ähnlich urteilen, wie über den ersten; es ist ein im Ganzen anerkennenswerter Versuch, das Leben des Herrn Jesu der heranwachsenden Jugend zum Verständnis zu bringen. Im Einzelnen freilich können wir uns den Urteilen des Verf. nicht immer anschließen; doch ist hier wohl der Ort nicht, dies eingehender nachzuweisen; einige Beispiele werden genügen müssen. S. 165: „Die Engelerscheinungen sind ein religiöser Ausdruck der damaligen Zeit für das Wirksamwerden außerordentlicher Kräfte in Jesu . . . sie sind ein volkstümlicher Ausdruck für die große Bedeutung des Erlösungswerkes, aber nicht entscheidend für die Person des Herrn.“ S. 30: „Für Jesus sind Engel als persönliche Mittler zwischen Gott und den Menschen nicht vorhanden; er bedient sich nur dieses Ausdrucks, um die Einzelstrahlen des persönlichen Wesens Gottes, z. B. seine schöpferischen Kräfte in der Natur und im Menschenleben, zu bezeichnen.“ S. 33: „Die Erzählung (über die Versuchungsgeschichte) ist nicht der Beweis über ein tatsächliches Einzelerlebnis Jesu.“ S. 113. (Bei Johannes) „werden die Erscheinungen des Auferstandenen als eines rein geistigen Wesens, das in seiner Gestalt an Jesus erinnert, . . . dargestellt.“ Als Beweis, daß Jesus „geirrt“, habe, sind angeführt Mark. 11, 12 ff., Joh. 6, 71, Stellen, aus welchen Ref. das Gegenteil schließt; auch den Satz: „er hat sich getäuscht, wo er auf Erfolg hoffte“ können wir nicht zugeben. Aus solchen und ähnlichen Stellen, mehr oder minder wichtiger Art, kann Ref. nur auf eine gewisse exegetische und dogmatische Unsicherheit des Verf. schließen.

Heine-Cöthen.

Pastoraltheologie.

Fetzer, J. G.: Pastoraltheologie. Kassel 1908, J. G. Oncken. (136 S.) Geb. 2 M.

Der Verf., Lehrer u. Prediger am Predigerseminar der deutschen Baptisten zu Hamburg-Horn, hat, nachdem er ca. 20 Jahre lang Pastoraltheologie vorgetragen hat, dem Wunsche seiner Zuhörer entsprechend, dieses Buch veröffentlicht, besonders auch, um einem Bedürfnis der „freikirchlichen“ Prediger entgegenzukommen, wie er sagt. Selbstredend geht der Verf. von einem ganz andern Gemeindebegriff aus. Dieselbe ist ihm eine freiwillige Vereinigung von Gläubigen an einem bestimmten Orte, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft sind, und sich verbunden haben, miteinander die Bundesstiftungen in biblischem Sinn zu feiern, an dem lautern Worte Luthers festzuhalten, Zucht im Sinne des N. T. zu üben und nach der Bekehrung der noch Unbekehrten zu trachten. „Eine Volks- oder Landeskirche kennt die Schrift nicht; eine solche kann daher für uns gar nicht in Betracht kommen. Sind unsere Gemeinden auch zu gemeinsamer Arbeit, sei es zu Vereinigungen oder dem Bunde, miteinander verbunden, so kann doch nicht von einer Baptistenkirche schlechthin die Rede sein.“ Diese Anschauungen haben auf die ganze Auffassung Einfluß. Betrachten wir den Inhalt des frisch und anregend geschriebenen Buches. Nach einer Einleitung, worin Begriff, Aufgabe, Norm, Quelle und Geschichte der Pastoraltheologie behandelt wird, behandelt der Verf., sich an Acta 20, 28 anlehnend, zuerst das Subjekt, und im II. Teil das Objekt der Seelsorge. Im I. Teil betrachtet er das Hirtenamt, den Hirten als Mensch und dessen Stellung in der Gesellschaft, im II. Teil spricht er über die Gemeinde und deren Mitglieder und Organisation, dann über Amtswechsel, was m. E. in den I. Teil gehört, über Theorie und Form des öffentlichen Gottesdienstes, was Gegenstand der Homiletik ist, über die Verwertung der Bundesstiftungen, was man auch nicht in einer Poimenik sucht, über erbauliche Versammlungen, über die religiöse Pflege der Jugend, Pastoralbesuche Krankenbesuche, Pflege des geselligen Lebens in der Gemeinde, Gemeindezucht, Pflege der Liebestätigkeit und des Missionssinnes, über Kanzel und Presse und im letzten § über Trauungen und Beerdigungen, was auch nicht hierher gehört. Die Sorge für die irrenden

und sündigen Gemeindeglieder tritt, wegen der ganzen Organisation der Gemeinde, die sich aus freiwilligen, durch die Spättaufe aufgenommenen Gliedern rekrutiert, fast ganz zurück. Der Verf. hat vieles aus Vinet zitiert, auch Palmer und Rübel benutzt. Es befremdet, daß ein so vorzügliches Buch, wie die Lehre von der Seelsorge von Köstlin, nicht einmal erwähnt wird. Die Behauptung, daß Erasmus Severus, der Vater, die eigentlich literatische, mehr oder weniger systematische Beurteilung der Pastoraltheologie begonnen habe (1538), ist nicht zutreffend, es war vielmehr Butzer der Mann, dem hier die Palme gebührt. Bei zwei lateinischen Zitaten haben sich Druckfehler eingeschlichen. Das ernst geschriebene Buch kann ein Pfarrer jeder Denomination lesen: es wird sein Gewissen schärfen und auf manchen oft vergessenen Punkt aufmerksam machen. Knodt-Herborn.

Rittelmeyer, Lic. Dr. Pfr., Nürnberg: Der Pfarrer. Erlebtes und Erstrebtes. Ulm 1909, H. Kerler. (VIII, 191 S.) 1,75 M.

Ein herzstärkendes, anregendes, tiefgegründetes Büchlein voll Saft und Kraft, eine Pastoraltheologie in nuce! Es ruht auf reicher Amtserfahrung und vielseitigen, innerlich verarbeiteten Erlebnissen im Beruf. Die schwersten innerlichen Nöte des Pfarramtes, das gerade den heutigen Menschen das ewige Evangelium bringen möchte, finden hier ein Echo und ergreifende, das Gewissen schärfende nnd auch wieder ermutigende Aussprache. Über dem Ganzen ruht der Hauch eines warmen, eigenständigen, persönlichen Christentums. Die persönliche, freie, knappe Form der Aussprache macht das Büchlein so anziehend. In tiefernstem, seelsorgerischem Geiste geschrieben will das Büchlein in dieser „ernsten, anfechtungsreichen Übergangszeit den Pfarrerstand ein wenig stärken und ermutigen, da die Lasten des herkömmlichen kirchlichen Wesens auf vielen — Jungen und Alten — mit erdrückender Schwere liegen." Diesen Zweck wird das Büchlein voll und ganz erreichen, besonders auch bei jüngeren Theologen. Das Hohe und Herrliche, die Verantwortlichkeit und die Unentbehrlichkeit unseres Berufes, der einem unverlierbaren Bedürfnis der Menschenseele entgegenkommt, tritt uns in verschiedener Ausführung hier immer wieder entgegen. Wie Perlen sind die einzelnen Gedanken aneinander gereiht. In fünf Abschnitten werden uns dieselben dargeboten: Der Pfarrer als Pfarrer (Ziele, Kräfte, Gefahren, Fragen); Der Pfarrer als Prediger (Bedeutung, Vorbereitung, Ausführung, Wirkung); Der Pfarrer als Kasualredner (Allgemeines, Einzelnes); Der Pfarrer als Lehrer (Kinder, Unterrichten, Religion); Der Pfarrer als Seelsorger (Ideale, Wege, Fehler, Fälle, Freuden). Wie gerne würde ich nun aus jedem Abschnitt eine oder mehrere Proben mitteilen, aber die Wahl wird einem schwer; darum unterlasse ich es, rufe aber jedem Kollegen, mit aufrichtigem Dank für diese wertvolle Gabe des gesegneten Kanzelredners und Seelsorgers, zu: tolle, lege!

Knodt-Herborn.

Zippel, Fr.: Zum geistlichen Dekorum. Leipzig 1908, G. Strübig. (XXIV, 124 S.) 1,50 M.

Der Verf. behandelt diejenigen Seiten des geistlichen Dekorums, welche nach seiner Ansicht heute umstritten sind: „Wirtshausbesuch, Theater und Konzert, Kartenspiel, Tanz, Radfahren, der Pastor „als guter Gesellschafter", der „gesellschaftliche Verkehr im Pfarrhause". Zippel setzt sich mit einem Anonymus A. Z. auseinander, der im „Deutschen Pfarrerblatt" (1905, Nr. 9) einen ebendort (1905, Nr. 7 u. 8) von Pfarrer Eichberg über diese Sache veröffentlichten Artikel bekämpfte und es unternahm, „die ernsten Anschauungen Eichbergs zurückzuweisen und eine laxe Moral an ihre Stelle zu setzen, wenigstens in bezug auf das außeramtliche Verhalten der Geistlichen." So unternimmt es Z. in dieser Schrift, eine Antwort auf den genannten Aufsatz von A. Z. zu geben und im Verlauf desselben das auszuführen, was er in diesem Zusammenhang über das Thema zu bemerken hat. Wenn auch der sittliche Ernst, der das Ganze durchzieht, wohltuend berührt, so fehlt doch eine genaue prinzipielle ethische Begründung, wodurch die Ausführungen oft weitschichtig und zuweilen anfechtbar werden. Knodt-Herborn.

Erbauliches.

Morgenandachten für das ganze Jahr. Dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (VIII u. 416 S.) 5 M., geb. 6,50 u. 10 M.

Ein ansehnliches Andachtsbuch in vorzüglicher Ausstattung und von, so weit wir gesehen haben, durchweg gediegenem Inhalt. 49 Verfasser haben zusammen gearbeitet, verbunden miteinander durch das im Titel angegebene Losungswort. Die Redaktionsarbeit hat *D.* Schiele-Tübingen getan, wie uns *D.* Rade in dem warmen, ansprechenden Vorwort verrät. Und es ist in der Tat etwas recht Einheitliches geworden. Eine bestimmte Auffassungs- ja selbst Ausdrucksweise vereint die Verfasser, so daß der gegen solche Sammelwerke zumeist mit Recht vorgebrachte Vorwurf mangelnder Einheitlichkeit hier verstummen muß. Populär sind die einzelnen Betrachtungen nicht. Sie sind durchweg nur für Gebildete zugänglich. Sie sind aber reich an tiefen und guten Gedanken, die manches Herz erheben und ihm zum Morgensegen werden können. Und so weit wir gesehen haben, ist nichts darunter, was man als Spreu bezeichnen könnte. Wer die Kreise kennt, aus denen das Buch hervorgegangen ist, wird

sich nicht wundern, wenn uns gleichwohl etwas fehlt. Man kann mit größter innerer Freude und Übereinstimmung einen Abschnitt lesen, und dann kommt plötzlich eine Wendung, die alles in Frage stellt. Ein Paar Stichproben: S. 196. Text Joh. 20, 29. Es gibt keine Beweise des Glaubens. Alle derartigen Versuche mögen zu Gott hinführen. Immer bleibt ein tiefer Abgrund zwischen Gott und uns, „Nur der Flug des eignen Glaubens kann hinübertragen." Wir würden ein einzelnes Wort nicht herausgreifen, wenn es nicht charakteristisch wäre. Aber ist das hier ausgesprochene nicht das Gegenteil von dem, was Evangelium ist? — nicht daß wir ihn geliebt hätten, sondern daß er uns geliebet hat. Oder S. 36. Text Ex. 3, 4. Eine ganz köstliche Betrachtung über den Segen der Stille. Zum Schluß heißt es dann: „Das müssen wir uns herüberretten aus der alten Zeit in die neue Stadt der vielen Menschen, aus der Heide in die Fabrik, daß unser eigener innerer Mensch eine Stille hat, die zu ihm redet, und wo dann die Stille persönlich zu Worte kommen kann, als Gott unserer Seele." Die Stille — der Gott unserer Seele! Was ist das nun? Ist es nur Phrase, die keine nähere Beleuchtung verträgt? Oder schimmert hier eine Auffassung hindurch, die doch zuletzt den Vater unseres Herrn Jesu Christi nicht kennt und zu der Stille des eigenen Herzens betet? Noch ein Beispiel: S. 73. Joh. 6, 37, eine Betrachtung über den Glauben Jesu an die Menschen, der eine seiner größten Taten genannt wird. Wie Jesus in Wirklichkeit über die Menschen, über Grund und Möglichkeit ihrer Rettung dachte, zeigt vielleicht am deutlichsten Matth. 19, 26, und das ist allerdings ungefähr das Gegenteil von einem „Glauben an die Menschen". Unverkennbar ist eine gewisse Neigung, alle Heilsvorgänge in das eigene innere Leben der Menschen zu verlegen, so daß man manchmal zu zweifeln anfängt, ob eine objektive Wirklichkeit der göttlichen Dinge außerhalb des inneren Lebens der Gläubigen für einzelne Verfasser überhaupt vorhanden ist. Daneben ist eine große Anzahl von Betrachtungen, wohl die Mehrzahl, die man ohne jede Einschränkung mit voller innerer Zustimmung liest. Thiele-Witten.

Richter, Max, *D.*, weil. ev. Feldpropst der Armee: **Die Bibel in Hausandachten**, für zwei Kirchenjahre bearb. Berlin, 1909, G. R. Reimer. 2 Bände. (XXIV u. 1089 S.), je 3,50 M., geb. 4,75 M.

Das ist ein ganz neuer und eigenartiger Versuch, für die Aufgabe der täglichen Hausandacht Handreichung zu tun und zwar ein sehr wertvoller, hervorgegangen aus dem Wunsche, die Bibel und zwar die ganze Bibel in die Familienandacht einzuführen. Zu dem Zweck sind alle Abschnitte zusammengestellt, die irgendwie der gemeinsamen Erbauung dienen können. Das war bei den geschichtlichen Schriften nicht schwer, schwerer bei den Lehrschriften, schwerer noch bei den prophetischen und dichterischen Schriften des Alten Testaments. So sind aus dem Deuteronom 4, aus dem Hiob 8, aus den kleinen Propheten 8, aus Jeremia 4 Lesestücke zusammengestellt. Ich habe immer bedauert, daß die herrlichen Worte der Propheten für die Hausgemeinde so wenig fruchtbar zu machen sind, denn wer hat die Zeit für jeden Tag sich die geeigneten Stellen aus den umfangreichen Schriften zusammen zu suchen! Hier hat ein Hausvater das Ergebnis langjähriger eigener Arbeit und Übung uns dargeboten, und die Hausgemeinde wird sich manchmal wundern, was für herrliche Worte in der Bibel stehen, deren viele sie noch nie gehört hatte. Die Anordnung der Abschnitte ist in sinnreichem Wechsel zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Geschichte und Lehrstück erfolgt. So folgen z. B. Act. 5, 33—42, Jes. 44, 1—6, Luk. 14, 16—24, Matth. 18, 31—33 u. 44—46, und dann geht die Lektüre der Apostelgeschichte weiter mit 6, 1—7. Das soll natürlich nicht ein geschlossener Gedankengang sein, aber wer darnach sucht, findet in dem vorhergehenden Abschnitt jedesmal eine Anknüpfung für den neuen. Umrahmt sind die biblischen Abschnitte jedesmal mit einigen Versen, die zum Singen bestimmt sind, aber auch gelesen werden können. Vor den Schlußversen ein kurzes Gebet, eigentlich nur Anregung zu einem freien Gebet. Daß auch dies oft in Versform gegeben wird, ist das einzige an dem Buche, was uns nicht recht gefällt. Im Übrigen aber können wir nur wiederholen, es ist uns hier etwas ganz Neues und sehr Wertvolles geboten, ein Buch, das wirklich imstande ist eine Familie von den Andachtsbüchern zu erlösen und zur Bibel zurückzuführen, deren Gebrauch für die Hausandacht nicht so leicht ist, wie es zuerst erscheint. Und es ist doch so, wie der Verfasser in der wertvollen Einleitung sagt: wenn man sie eine Zeitlang gebraucht hat, die besten Andachtsbücher, man legt sie alle zur Seite und wünscht sich etwas Anderes. Thiele-Witten.

Taube, A. Lic.: **Sonntagsgedanken.** Göttingen 1908, Vandenhoeck und Ruprecht. (IV, 188 S.) Geb. 2,80 M.

Die Sonntagsgedanken von Arnold Taube bestehen in 52 Betrachtungen von ungefähr je 3 Seiten. Die Betrachtungen schließen sich an ein Bibelwort an, ohne es eigentlich auszulegen. Sie nehmen einen Gedanken des Textes auf, um ihn in einer jetzt viel beliebten Weise nach allen Seiten zu wenden, und durch allerlei mehr oder weniger nahe liegende Gedanken und Bemerkungen, Erfahrungen und Erlebnisse zu illustrieren. Manchmal übersieht die Betrachtung dabei aber doch

das, was in dem Textwort das Wesentliche ist, z. B. bei der Auslegung von Joh. 16, 22, wo das, was dort ausgesprochenermaßen Grund der Freude ist: „ich will euch wiedersehen," überhaupt nicht erwähnt wird. Das heißt, einem Worte Christi Gewalt antun. Vermutlich ist das Büchlein entstanden aus den einleitenden Betrachtungen irgend eines Sonntagsblattes. Es wird heutzutage unendlich viel dergleichen geschrieben, und ich kann nicht finden, daß die vorliegenden Betrachtungen ganz besonders originell oder gedankenreich wären. Immerhin steht viel Gutes darin, und das Buch kann gewiß für manchen Leser anregend und fruchtbringend sein.

Thiele-Witten.

Traub, G., Lic.: Gott und Welt, Andachten. Berlin-Schöneberg 1908. „Hilfe". (187 S.) Geb. 2 M.

In dem Geleitswort bezeichnet der Verf. die kleinen Aufsätze als Betrachtungen; auf dem einfachen, aber geschmackvollen Einband, sind sie als Andachten bezeichnet. Das, was wir gewöhnlich unter Andachten verstehen, sind sie nicht. Sie sind weder Auslegung biblischer Worte noch eigentlich biblischer Gedanken. Das Büchlein enthält eine Reihe von geistvollen und tiefsinnigen Betrachtungen, meist im Anschluß an bekannte, oder weniger bekannte Dichterworte, vielfach voll reicher und tiefer Beziehungen auf das moderne Leben, moderne Nöte und moderne Bedürfnisse. Ich bedaure, daß man die Bezeichnung „Andachten" dem Büchlein als Überschrift gegeben hat. Sie führt zu Enttäuschungen, im übrigen aber ist es ein Buch voll Geist und Leben, wert gekauft und gelesen zu werden; und es zeigt, worin die Stärke eines Mannes liegt, dessen Theologie und Schriftauslegung wir uns nicht zu eigen machen können.

Thiele-Witten.

Kirchliche Gegenwart.

Niebergall, Fr., Lic. Dr. Prof.: Die evang. Kirche und ihre Reformen. Leipzig 1908, Quelle Meyer. (IV, 162 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

In diesem sehr inhaltreichen und anregenden, oft auch zu lebhaftem Widerspruch herausforderndem Büchlein behandelt der Verf. die wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens; er beginnt mit den großen Beziehungen und Aufgaben der Kirche, die sie der Außenwelt gegenüber hat, und bespricht unter der Rubrik „Die auswärtige Politik der Kirche" die äußere Mission, die römische Kirche, die andern evang. Kirchen, dann Kirche, Staat und Volkstum und Kultur. Sehr wohltuend berührt die energische Betonung der Missionsarbeit und die Bemerkung, daß Gleichgültigkeit in dieser Sache auf offene oder versteckte Geringschätzung der eignen Religion schließen läßt. Bei der Besprechung des Evangelischen Bundes wird mit Recht betont, daß für diesen Kampf mehr nötig ist, als eine Posaunenlunge, nämlich geschichtliche und systematische Bildung. In dem II. Abschnitt bespricht der Verfasser unter dem Titel „Die innere Politik der Kirche" die großen Aufgaben der Leitung und des Regimentes der Kirche, worin er auf die Gruppen, Parteien und „Fälle" zu sprechen kommt. Da es sich um die Bewahrung des äußeren Bestandes und der geschichtlichen Eigenart der Kirche handelt und die Glieder der Kirche doch zugleich immer lebendig sein sollen, so entstehen dadurch schwere Sorgen. Kirchlich und christlich werden sich nie völlig decken, denn ein Teil des Kirchenrechtes fällt außerhalb des Umfangs echt christlicher Gesinnung, und ein Teil des Kreises Christentum liegt außerhalb des Kreises Kirche. Nach diesem Abschnitt entwickelt Niebergall das Ideal der lebendigen Gemeinde, spricht von Anstalts- und Klassenkirche, von den Suchenden aller Stände, dem vierten Stande, der Inneren Mission, den Gemeinschaften und der Arbeit an der reiferen Jugend. Unter der Rubrik: Das gottesdienstliche Leben, hören wir von Kirchentum, der Offenhaltung der Kirchen, dem Gemeindegottesdienst, dem Abendmahl, der Predigt und den Amtshandlungen. Im folgenden Abschnitt: der Religionsunterricht folgt eine scharfe Kritik des Religionsunterrichts, dahin lautend, daß die Kirche in dieser Sache wieder einmal von dem Vorrecht der Rückständigkeit vollen Gebrauch mache. N. kommt dann auf die Bremer Lehrer zu sprechen, zeigt, daß sie auf demselben intellektualistischen Standpunkt stehen, wie die Orthodoxie. Dann setzt sich der Verf. mit den Reformen des Religionsunterrichts und dem Konfirmandenunterricht auseinander. Zum Schluß redet er von dem Pfarrer, über dessen Entlastung und Belastung, über ihn als Priester und Mensch, und zum Schluß über Organisation und Persönlichkeit. Auf die Einzelheiten, die oft recht kühne Behauptungen enthalten, kann ich leider nicht eingehen. Das Büchlein regt zum Nachdenken an.

Knodt-Herborn.

Hashagen, Fr., Prof. *D.* Rostock: „Vom Meer zum Fels." Wismar 1908, C. Bartholdi. (64 S.) 1 M.

Der Verfasser weist die Wurzel der gegenwärtig die evangelisch-lutherischen Landeskirchen bedrohenden theologischen und sozialen Krisis nach in dem Gebundensein an die Welt des Diesseits, sie dem Meere vergleichend und mit seelsorgerlichem Ernst auf Selbstbesinnung dringend, und beleuchtet dann die Aufgabe, wie die Landeskirchen angesichts dieser doppelten Krisis sich zu stellen haben; indem er sowohl ermutigt zu dem Vertrauen: „Der Herr der Kirche hat ihr den Weg selber gebaut und gebahnt vom Meer zum Fels (Christus)" — als auch geistvoll und herzandringend anspornt zur tatkräftigen Treue im Bekenntnis, deren Wert alle menschlichen

Organisationsmittel weit überbietet — ein beherzigenswerter Mahnruf für Alle, welche die Kirche des Evangeliums lieb haben.

Rahlenbeck-Köln.

Regehli, P., Breslau: Warum bleiben wir in der Kirche? Neumünster (Holstein) o. J., G. Ihloff u. Co. (24 S.) 0,15 M.

Lettau, Lic., P., Kitzig (Pommern): Wiedergeburt in der Taufe? Ebd. (21 S.) 0,15 M.

Michaelis, Dr., Geh. Ob.-Reg.-Rat, Breslau: Arbeitsaustausch zwischen Kirche und Gemeinschaft. Ebd. (24 S.) 0,15 M.

Das sind die drei ersten Hefte „zur Verständigung zwischen Kirche und Gemeinschaft“ von Seiten der Gemeinschaftsleute, welche jetzt auch ihrerseits für angezeigt halten, sich darüber auszusprechen, während das bisher meist nur von Seiten der Kirche geschehen sei. Sie möchten dadurch gern allerlei Vorurteile zerstreuen, welche immer noch der Gemeinschaftsarbeit gegenüberstehen. Ob das durch diese drei Hefte gelingen wird, möchte man bezweifeln, doch ist immerhin anzuerkennen, daß alle drei Verfasser willig auch das Gute an der Kirche anerkennen und die Ausschreitungen des Gemeinschaftswesens mißbilligen und seine Gefahren kennen und betonen. Im übrigen bleibt es auch hier bei dem bekannten Subjektivismus, der allen Nachdruck auf die inneren Vorgänge und Erlebnisse an Menschen legt.

Meyer-Barmen.

Dies und Das.

Als Seitenstück zu den von J. Weiß hrsg. „Schriften des N. Test.“ (vgl. ThLBr. 1908, S. 328) erscheinen im gleichen Verlage (Gö., Vandenhoeck & Ruprecht) nunmehr die **„Schriften des A. T., in Auswahl, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt“.** Als Mitarbeiter werden genannt die Professoren Lic. Dr. H. Großmann-B., *D.* H. Gunkel Gi., *D.* W. Stärk-J., u. Priv.-Doz. P. Lic. H. Schmidt-Br. Geplant sind ca. 28 Lfgn., zu durchschnittlich 5 Bogen, u. 0,80 M.; 1911 soll das Werk abgeschlossen vorliegen. In drei große Teile gliedert es sich: die Sagen des A. T. (a) Urgeschichte, Patriarchen-Gesch.; nebst Einltg. in die 5 Bücher Mose. b) Anfänge Israels: Exod.-Jude.; Einltg. in die Sagen Israels). Prophetismus u. Gesetzgebung des A. T. im Zusammenhang der Geschichte Israels. (a) 1. Sam.—2. Reg. 15; Amos u. Hosea; Einltg. über Geschichtsschreibung u. Prophetie. b) Die großen Propheten u. ihre Zeit; Untergang Israels u. Judas; als Einltg.: Geschichte Vorderasiens; die geheimen Erfahrungen der großen Propheten; die großen Propheten als Dichter. c) Das Judentum, bis zu Esra.) Lyrik u. Weisheit. (Psalmen. Sprüche. Hiob. Prediger. Jes.-Sir.) Ausgeschlossen ist so vor allem der Text des Gesetzes. — Die bereits ausgegebene Lfg. 1 (80 S., 0,80 M.) bringt 1. Sam. 1—18, eingearbeitet ist die Bileamperikope Nu. 22, 2—24, 25.

Im Verlage von E. Appelhans & Co., Braunschweig, beginnt soeben eine neue Übersetzung zum N. T. („Das Neue Testament“) aus der Feder des bekannten hochverdienten Schulmanns Dr. H. **Menge** zu erscheinen, und zwar in doppelter Ausgabe, einmal ohne, einmal mit Illustrationen, letztere nach Zeichnungen von Fr. Stassen. Das mir vorliegende Probeheft, Matth. 1, 1—16, 21 umfassend und zugleich eine größere Zahl von ganzseitigen Bildern aus der Geschichte Jesu bringend, macht einen sehr erfreulichen Eindruck. Die Übersetzung ist wortgetreu und liest sich doch, weil in edler Sprache geschrieben, glatt u. leicht; die Gliederung des Textes ist nach Sinnabschnitten sachgemäß erfolgt; die Verszahlen des Luthertextes finden sich am Rande; der Druck, in fortlaufendem Satz, ist ebenso wie die äußere Ausstattung recht gut. Der Buchschmuck sucht seine Eigenart in der durchweg orientalischen Milieuzeichnung, die zwar zunächst etwas Befremdliches an sich hat, aber auf die Dauer doch ihres Reizes nicht entbehrt; jedoch ist sie erfreulicherweise nicht auf die Christusgestalt ausgedehnt; diese trägt vielmehr klassische Züge. So erscheint das Ganze als ein für mein derzeitiges Urteil wohlgelungener Versuch, das N. T. wieder unserm Volk in seiner gegenwärtigen Sprache nahe zu bringen; jedenfalls nimmt das Vorwort mit seinem tiefen Ernst und seiner warmen Begeisterung ganz von selbst für das Werk und seinen Verfasser ein.

Zeitschriften.

Vom 1. Okt. an, mit Beginn des 4. Jahrgangs, werden die **„Bremer Beiträge“** unter dem Titel **„Deutsches Christentum,** Neue Folge der BrB.“ erscheinen. Herausgeber und Verlag bleiben unverändert. Die Titeländerung will, nachdem die Scheidung zwischen Liberalismus und Bremer Radikalismus deutlich herausgearbeitet ist, den von nun an vorwiegenden Interessen der Zeitschrift, Ausbau eines evangelischen Modernismus, und Förderung des Germanisierungsprozesses des Christentums, auch äußerlich Ausdruck geben.

Heft 2 des III. Jahrgangs der **„Theologie der Gegenwart“** bringt das Referat über das A. T., aus der Feder von *D.* Sellin, Ro. Die persönliche Note wiegt stark vor, mehr wie wohl für eine derartige orientierende Übersicht am Platze ist; bis in Einzelheiten hinein setzt sich S. mit seinen Fachgenossen auseinander, zumal da, wo sie seinen Aufstellungen gegenüber sich ablehnend verhalten. Doch leidet die objektive Berichterstattung nicht wirklich not. Die Bedeutung des Heftes liegt aber in der durchaus treffenden Kennzeichnung des Standes der gegenwärtigen a.t. Forschung als einer durch die Tatsachen erzwungenen, ganz wesentlichen Abschwenkung von den bekannten Positionen Wellhausens.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag der Ev.-luth. Mission zu Leipzig:

Dewasagajam, Mj.: Wie ich Tamulenpastor wurde. (32 S.) 0,20 M.

Meyner, Th., Missionar: Die gegenwärtigen Unruhen in Indien und ihre Bedeutung für die Mission. (16 S.) 0,10 M.

Palmzweige vom ostindischen Missionsfelde. Nr. 27. Ziemer, Lic. Dr.: Beispiele göttlichen Schutzes. (21 S.) Nr. 28. **Gehring, A.: Christi. Kirchen in d. Tamulenmission.** (31 S.) Je 0,10 M.

Lemmermann, K. P.: Mitarbeit der männlichen Jugend in der Gemeinde. Hannover, o. J., Prov.-Verband f. Jünglingsvereine. (14 S.) 0,10 M.

Meffert, Fr. Dr.: Freidenker-Schlagworte, kritisch geprüft. M.-Gladbach, o. J., Volksvereinsverlag. (64 S.) 0,20 M.

Nuelsen, J. L., *DD.*: Jesus, der Lehrer aller Lehrer. Vortrag. Cincinnati, Jennings a. Graham. (20 S.) 0,05 c.

Suck, H.: Sozialpolitik u. Schulhygiene. Bielefeld, o. J., A. Helmich. (32 S.) 0,30 M.

Bücherschau.

Philosophie.

Jensen, P.: Moses, Jesus, Paulus. Drei Varianten des babylon. Gottmenschen Gilgamesch. 2., wesentlich verm. Aufl. (64 S.) Frk., Neuer Frk. Verlag. 1,20

Wünsche, Aug.: Aus Israels Lehrhallen. IV, 1. **Kleine Midraschim zur jüd. Ethik, Buchstaben u. Zahlen-Symbolik. Zum ersten Male übers.** (IV u. S. 1—144.) L., Pfeiffer. 3,80

Theologie.

Arbeiten, theolog., aus dem rhein.-wissenschaftl. Pred. Verein. 11. Heft. (III, 142 S.) Tü., Mohr. 5,40

Blacher, K.: Die Lehre Christi als naturwissenschaftl. Grundlage d. Religion. (40 S.) Reval, Wassermann. —,80
Glaube, unser. 6 Vorträge, über die wichtigsten relig. Fragen der Gegenwart, v. A. Eisenwein, A. S. Faut, E. Günther, W. Haecker, J. Herzog, O. Vöhringer. (172 S.) Heilbronn, Salzer. 1,80
Kallies, H.: Der Begriff der Offenbarung. (48 S.) Gü., Bertelsmann. —,80
Preuß, H: Der Antichrist. (46 S.) Gr.-Lichterfelde, Runge. —,50
Söderblom, N.: Vater, Sohn u. Geist unter den hl. Dreiheiten u. vor der relig. Denkweise der Gegenwart. (III, 75 S.) Tü., Mohr. 1,80

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Ehrlich, A. B.: Randglossen zur hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 2. Bd. Levitikus, Numeri, Deuteronomium. (355 S.) L., Hinrichs. 8,—

B.

Frey, J.: Der slavische Josephusbericht üb. die urchristl. Geschichte nebst seinen Parallelen kritisch untersucht. (IV, 281 S.) L., Deichert. 5,—
Zurhellen, O.: Die Heimat des vierten Evangeliums. (S. 33—92.) Tü., Mohr. 1,—

Historische Theologie.

Calvinstudien. Festschrift zum 400. Geburtstage J. Calvins. Unter Red. v. Bohatec hrsg. v. der reformierten Gemeinde Elberfeld. Mit Beiträgen v. J. Bohatec, W. Hollweg, W. Kolfhaus, J. Neuenhaus, H. Strathmann, Th. Werdermann. (V, 441 S.) L., Haupt. 5,—
Corpus Reformatorum. L., Heinsius.
Vol. 94. Zwinglii, H., sämtliche Werke. VII. Bd. (Briefwechsel I). 1. Lfg. (S. 1—80.) 3,—.
TU. III. Reihe. IV, 2 b.
Schermann, Th.: Griechische Zauberpapyri u. das Gemeinde- u. Dankgebet im 1. Klemensbriefe. (VI, 64 S.) 2,—.
Grabmann, M.: Die Geschichte der scholastischen Methode. 1. Bd. Die scholast. Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrh. (XIII, 354 S.) Fr., Herder. 5,60
Loesche, G.: Luther, Melanchthon u. Calvin in Österreich-Ungarn. (XVI, 371 S.) Tü., Mohr. 4,—

Praktische Theologie.

Bestmann, J.: Über Friedhofskunst sonst u. jetzt. (83 S.) Gü., Bertelsmann. 1,20
Heinersdorff, K.: ER gab — ich nahm. Erinnerungen aus dem Gemeinde- u. Anstaltsamt. (III, 371 S.) Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. 3,50
Wort, das, des Heils. Hrsg. v. H. Josephson. IV. (Schluß-) Serie. 4 Hefte. Hbg., Rauhes Haus.
Conrad, P.: Zweiter Brief an die Korinther. (75 S.) —,75. — Rothweiler, H.: Der Brief an die Ebräer. (125 S.) 1,20. — Ulrich-Kerwer, W.: Das Evangelium des Johannes. (131 S.) 1,20. — Witz-Oberlin, C. A.: Der Brief an die Galater. (63 S.) —,60.
Pierson, A. T.: Die neue Apostelgeschichte oder die Wunder der Heidenmission. (IV, 315 S.) Striegau, Urban. 2,50
Simon, G. K.: Die mohammedanische Propaganda u. die ev. Mission. (IV, 32 S.) L., Deichert. —,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Bonus: Über den rlg. Monismus Carpenters. (ChrW. 30.) — Über das Unbewußte in der Rlg. (Ebd. 31.)
Heinzelmann: Unsterblichkeit. (Ebd. 29.)
Weber: Historische Darstellung d. Monismus. (DAZ. 4.)
Fiebig: Das Alenu-Gebet. (ChrW. 29. 33.)
ZRPs. III, 4: Weidel, K.: Märchen u. Religionswissenschaft. Mörchen, Fr.: Wirklichkeitssinn und Jenseitsglauben. Bilharz, A.: Philosophie der Worte. Rezensionen.

Theologie.

Hunzinger: Der alte Glaube. (AG. 43 ff.)
GG. 1909, 8: Simon, Th.: Der Pantheismus. Traub, Th.: Seelenwanderung. Falke, R.: Was denken die heutigen Juden über Jesus? Trübe, C.: Rlg. Klänge in d. modernen Lyrik. Sprechsaal. Miszellen. Notizen.
GW. VII, 8: Schreiner, E.: Vom rechten Denken. Beth: Ursache u. Zweck des Todes. Pachali, J.: Pauli Bekehrung. Henschel: Woher der Unglaube bei vielen unserer Zeit? Sammlg. moderner Angriffe wider die christl. Weltanschauung. Umschau. Apologet. Rundschau. Stimmen aus d. Leserkreis.
ZThW. XII, 4: Weber, H.: Taufe u. Abendmahl als Symbole unserer doppelten Stellung zum Heilsgut. Rade, M.: J. Müller u. die Theologie. Thesen und Antithesen. Hahn: Über das persönliche Verhältnis zu Gott. Barth: Moderne Theologie u. Reichgottesarbeit. Kattenbusch: Kants Stellung z. Problem d. Theodicee.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Neuberg: Biblische Naturstudien. (PBl. 11 ff.)

A.

Caspari: Die Benennungen Davids in 2. Sam. 13—20. (StKr. 4.)
Kleinert: Zur rlgsgeschichtl. u. kulturgeschichtl. Stellung des Buches Koheleth. (Ebd.)
ZAW. XXIX, 3: Matthes, J. C.: Bemerkungen z. d. hebr. Text des Jesus Sirach. Dahse, J.: Zur Herkunft d. s.t. Textes der Aldina. Schröder, W.: Gen. 49, 10. Sachsse, Ed.: Bedtg. des Pasek f. d. Metrum d. ersten Psalms. Köppel, M.: Jahwehs Allmacht u. Gerechtigkeit in den Reden Hiobs. Löw, J.: Zu Jahrgang XXVIII, S. 241 ff. Schulte, E.: Zu Ermiouth. Bacher, W., u. Wildeboer, G.: בסר. Bacher, W.: Jahrmarkt an d. Terebinthe b. Hebron. Marti, K.: Altisraelitischer landwirtschaftl. Kalender. (Tafel.) Nestle, Ed.: Miszellen: Gen. 14, 23; Nu. 21, 15; Jos. 19, 29. 36; 1. Sa. 5, 9; 9, 3; 10, 2; 10, 12; 1. Reg. 22, 38; Gomer bath diblaim; Mi. 4, 3; Ps. 90, 2 f. Bibliographie.

B.

Henschel: Herodes Agrippa. (AG. 43.)
Vogel: Ist Judas Iscarioth — der kommende Antichrist? (DAZ. 4 f.)

Historische Theologie.

Bassermann: Gottesdienstl. Zustände in d. niederrhein. Gemeinden d. 16. Jahrh. (PrM. 7.)
Paret: Die Reformation als Reformation d. christl. Liebestätigkeit. (AG. 42.)
Schreiber: Wie d. deutsche Sprache in Dtschlds. Schulen ihr Heimatrecht erlangte. (AG. 43.)
Dräseke: Gregorios v. Nyssa in d. Anführungen d. Joh. Scotus Erigena. (StKr. 4.)
Calvin. (Stud. 7 Schlatter. vgl. EMM. 18 Schlatter: C. u. die Mission. RK. 31 Rothscheidt: C. u. die Juden. R. 28 Bohatec: Eigenart d. Calvinismus.)
Dorner: J. A. Dorner. 1809—1909. (PrM. 7.)
Körner: H. G. Hoelemann 1809—1886. (AG. 45.)
Bonwetsch: Briefwechsel zw. Basilius u. Apollinaris. (StKr. 4.)
Freybe: Was gibt Schillers Urteil üb. Herders Predigt zu denken? (EF. 7.)
Macholz: Der Dichter Prudentius in den Spuren Marcells v. Ancyra. (StKr. 4.)

Systematische Theologie.

Kögel: Auferstehung u. Unsterblichkeit. (R. 31 f.)
Kramm: Bibel u. Wort Gottes. (R. 29 f.)
Schopf: Sünde u. Gnade. (AG. 42.)
Schuster: Auferstehungshoffnung od. Ewigkeitsglaube? (EK. 7.)

Praktische Theologie.

Albrecht: Neue Katechismusstudien. (StKr. 4.)
Erdmann: Zur Selbständigkeit der Schule. (R. 31 ff.)
Liebe: Wir u. die Jugend. (ChrW. 29.)
MGkK. XIV, 7: Smend, J.: Calvins Gedanken üb. das heilige Lied. Stricker, E.: Calvins liturgische Bedeutung. Jehle: L. Uhlands Anteil am Württemb. Gesangbuch. Gerhardt, P.: Die neue Orgel in d. Stadtkirche zu Werdau i. S. Pfundheller: Fr. v. Uhde u. die rlg. Malerei. Kirchner: Skizze einer liturg.-orator. Maifeier. u. a. Somborak: Motette.

Fenner: Bauerntum, Volkstum und Landpfarramt. (ChrW. 31.)
Greiner: Einfluß d. Kultur auf d. Frömmigkeit. (PrM. 7.)
Klamroth: Daß niemand in d. Kirchen öffentlich lehren soll ohne ordentl. Beruf. (AG. 40.)

Dorfkirche 1908/9, 11: Rlg. Dorfsitte: v. Lüpke: Das Erntedankfest. Jacoby: Zu den Himmelsbriefen. u. a. Dörfl. Gestaltung d. Gottesdienste: v. Lüpke: Der Erntekranz in der Kirche. u. a. Dorfpredigt: Kreeb: Ps. 118, 1. u. a. Ländl. Gemeindepflege: Jordan: Die I. M. u. das Land. Scharfe: Das Stachelbeerfest. Frantz: Die Gemeindeschenke. Dörfl. Kirchenbauten: Walbe: Landfriedhöfe. Böckel: Das Dorfkirchlein zu Michendorf. Auslese. u. a.

MPTh. VII, 11: Achelis, E. Chr.: Wahrheit und Wahrhaftigkeit in unsern Gottesdiensten. Siegmund-Schultze, F.: Das theolog. Studium in England. Schoell, J.: Flugblatt-Literatur. Hackenschmidt, K.: G. Benz. Völter, J.: Evang.-soz. Bestrebungen 1908. Schönhuth, O.: Einweihung einer Dorfkirche Joh. 4, 24. u. a.

Äußere u. Innere Mission:

Beyer: Schulleben in Transvaal. (EM. 6.)
Fricke: Ein langes M.stagewerk im wilden N. Amerikas. (Ebd. 6 f.)
Gareis: Evgl. Missionslieder nach deutschen Melodien. (Ebd. 6.)
v. Hippel: Ruanda, unbekannte Millionen e. deutschen Kolonie. (Ebd. 6.)
v. Orelli: Die Pariser M. im Basutoland. (Ebd.)
Richter: Mission u. Kulturleben im Hochland v. Ubena u. Uhehe. (Ebd. 7.)
Wendland: Aus d. amtl. Kolonialberichten 1907/08. (Ebd. 8.)
Sinning: Bund deutsch-evang.-kirchl. Blaukreuzvereine. (EKZ. 31.)

DEM. IV, 4: Haußleiter: Die Stellung d. M.sarztes im Organismus der M. Feldmann: Irrenanstalt Asfurijeh b. Beirut. Spieth: Krankenbehandlung bei d. Eweern in Togo. Olpp: M. u. Tropenmedizin. u. a.

DE. VIII, 10: Bußmann: Zum Calvinjubiläum. Krause-Streng: Einigung der drei deutschen Gemeinden in Paris. Meusel: Die rumän. Gemeinden. Ahlers: Noch einmal Messina. Minck: Momentbilder. Chronik. Rundschau.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Die badische Landeskirche vor d. Krisis. (LK. 29.)
Suchsdorf: Was fordert die gegenwärtige kirchl. Lage? (EK. 29 f.)
Thiel: Was erwartet deine Kirche von dir? (Ebd. 30 f.)

BrB. III, 4: Schüler, G.: O ewiges Licht. Veeck, O.: Zum Calvinjubiläum. Kühner, K.: O. Pfleiderer. Frederking, A.: Ist d. Christentum lebensfeindlich? Seyfarth, H.: v. Schönaich-Carolath. Freytag, H.: W. v. d. Vogelweide. u. a.

„Glaubensfreiheit" in Rußland. (LK. 30 f.)
Scharling: Über die neue prot. Freikirche in Genf. (AG. 43.)
Brenning: Ursachen der Landflucht. (R. 28 ff.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Furrer: Menschheitsfragen. (PrM. 7. ThLBl. 31.)
Trine: In Harmonie mit dem Unendlichen. (ZRPs. 4.)
Warneck: Rlg. der Batak. (AL. 14.)

Theologie.

Beth: Der Entwicklungsgedanke u. das Christentum. (ThLBl. 39.)
Theol. Studien, Th. Zahn dargebracht. (ThLz. 15.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

s. ThR. 7: Nowack: Israelit. Religionsgeschichte. II. Babel u. Bibel.

A.

Breme: Ezechias u. Senaeherib. (AL. 14.)
Westphal: Jahwes Wohnstätten nach d. alten Hebräern. (ThLz. 15.)
Eerdmanns: Vorgeschichte Israels. (StKr. 4. ThLz. 16.)
Rothstein: Grundzüge des hebr. Rhythmus. (ThLBl. 29.)
Thompson: The Coptic Version of certain Books of the O. T. (ThLz. 15.)
Guthe: Palästina. (AL. 13.)
Mommert: Siloah. (Ebd.)

B.

Lewis: Codex Climaci rescriptus. (ThLBl. 30.)
Moske: Bekehrung d. hl. Paulus. (Ebd. 40.)

Historische Theologie.

Deutsch: Lehrbuch d. Kirchengeschichte. (ThLz. 15.)
Merkle: Kath. Beurteilung des Aufklärungszeitalters. (ThLBl. 30.)
Augé: S. Collenbusch. (Ebd. 29.)
Sassen: Hugo von St. Clair. (AL. 14.)
Dombart: Zur Textgeschichte d. Civitas Dei Augustins. (ThLz. 15.)

Praktische Theologie.

Niebergall: Mut u. Trost fürs geistl. Amt. (ThLBl. 29.)
Uckeley: Moderne Dorfpredigt. (Ebd.)

Predigten u. Erbauliches.

Benz: Vom Leben erfaßt. (ChrW. 30.)
Bode: Licht im Leben. (ThR. 7.)
Ebeling: Aus zwei Welten. (ThLBl. 30.)
Hackmann: Am Strande der Zeit. (ChrW. 30; ThR. 7.)
Ragaz: Dein Reich komme. (ChrW. 30.)
Schmidthenner: Die Seligpreisungen. (ThR. 7.)
Bethge: Das Hohelied d. Glaubens. (ThLBl. 29.)
Morgenandachten der ChrW. (ThR. 7.)
Taube: Sonntagsgedanken. (Ebd.)

Inhaltsverzeichnis.

Barth, Jesus Christus 265
Blankenburg, Die Christustat . 265
Braasch, Stoffe 284
Classen, Bibl. Geschichte . . 285
—, Das Urchristentum . . . 285
Cremer, Der Meister 270
Deimel, Patr. Lesebuch . . . 278
v. Delius, Jesus 271
Fetzer, Postoraltheologie . . . 286
Gabrielsson, Quellen 278
Gensichen, Mutters Kinder . . 283
Gregory, Griech. Handschriften 268
Harnisch, Bibl. Geschichte . . 286
Hashagen, Vom Meer 289
Heer, Die Versio Latina . . . 279
Hege, Der Täufer 275
Heinrichs, Genugtuungstheorie 276
Hilling, Römische Rota . . . 275
Hunzinger, Religion 262
Jesus Christus 272
Jungmann, Geistl. Beredsamkeit 281
Kautsky, Urspr. d. Christentums 273
Klug, Gottes Wort 266
Kneib, Leben Jesuforschung . 274
Küfsner, Was ist Christentum . 263
Lettau, Wiedergeburt 290
Lopp, Gespräche 261
Mansbach, Die Ethik 277
Michaelis, Arbeitsaustausch . 290
Morgenandachten 287
Nestle, Einführung 270
Niebergall, Evang. Kirche . . 289
Nösgen, Heil. Geist 279
Paulus, Dominikaner 275
Regehli, Warum bleiben wir . 290
Renkewitz, Die mich frühe . . 283
Richter, Bibel i. Hausandachten 288
Rittelmeyer, Buddha 261
—, Der Pfarrer 287
Romundt, Allerlei Bilder . . 284
Schlager, Franzisk.-Ord. Prov. 276
Schmidlin, Kirchl. Zustände . 276
Schwenker, Episteln 282
Spemann, Bekenntnis 266
Strube, Bibl. Lehre 281
Taube, Sonntagsgedanken . . 288
The Old Testament 267
Traub, Gott und Welt 289
Weidel, Pessimismus 262
Wernle, Einführung 263
Zimmermann, Ohne Grenzen . 281
Zippel, Klaus Harms 282
—, Geistl. Dekorum 287
Zorn, Der Heiland 274